



Mitgliedsbeiträge für den Stamm einer  
Post 2 Thlr. 11½ Sgr. Sonderabgabe für den Stamm einer  
fünfstelligen Zelle in Beiträgen 1½ Sgr.

Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-  
anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag  
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 455. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Sonntag, den 29. September 1861.

## Einladung zur Prämierung.

Mit dem 1. October 1861 beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, damit bei Beginn des Quartals das hiesige Königl. Postamt in der Lage ist, allen Anforderungen genügen zu können.

Der vierteljährige Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte 2 Thlr., auswärts im ganzen preußischen Staate mit Porto 2 Thlr. 11½ Sgr.; in den russischen Staaten 4 Rubel 87 Kop.; in den österreichischen Staaten 5 Fl. 12 Kr. österr. Währung.

In Breslau sind neue Prämienabzeichen zu nehmen: in der Expedition, Herrenstraße Nr. 20, so wie

Albrechtsstraße 3, bei Herrn Harrwitz.	Klosterstraße 1, bei Herrn W. Hayn.	Oberstraße 16, bei Herrn Przybilla.	Ring 6, bei Herrn Josef May u. Komp.	Neue Schweidnitzerstr. 6, bei Herrn Lorde.
Albrechtsstraße 39, bei Herrn Carl Straka.	Klosterstraße 18, bei Herrn Hübner.	Oblauerstraße 21, bei Herrn S. G. Schwarz.	Ring 35, bei Herrn Hübner u. Sohn.	Stodgasse 13, bei Herrn Karnach.
Breitestraße 40, bei Herrn Höper.	Königsplatz 3 b, bei Herrn Bojsad.	Oblauerstraße 47, bei Herrn Neugebauer.	Hohenhallerstraße 4, bei Herrn Herm. Floeter.	Tauenzienplatz 9, bei Herrn Reichel.
Bürgerwerder, Werderstraße 15, bei Herrn Scholt (Schwarzer).	Königsstraße 14, bei Herrn Niedel.	Oblauerstraße 55, bei Herrn C. G. Felsmann.	Sandstraße 1, bei Herrn Saffran.	Tauenzienstraße 63, bei Herrn Seewald.
Friedr.-Wilhelmsstraße 5, bei Herrnmann's Wwe.	Magazinstraße 2, bei Herrn H. Gruhl.	Oblauerstraße 65, bei Herrn A. Beer.	Scheitingerstraße 2 u. 3, bei Herrn Nagli.	Tauenzientrakte 71, bei Herrn Thomale.
Friedr.-Wilhelmsstraße 9, bei Herrn Beg.	Matthiasstraße 17, bei Herrn Schmidgalla.	Oblauerstraße 70, bei Herrn Büttner.	Schmiedebrücke 36, bei Herrn Steulmann.	Tauenzientrakte 78, bei Herrn Herrm. Gute.
Golds-Nagelgasse 7, bei Herrn Gebr. Pinoff.	Neue Sandstraße 5, bei Herrn Neumann.	Oblauerstraße 84, bei Herrn Eger u. Comp.	Schmiedebrücke 43, bei Herrn Blaske.	Teichstraße 2 c, bei Herrn Herrm. Gute.
Gräßbacher Straße 1 a, bei Herrn Junge.	Neumarkt 12, bei Herrn Müller.	Reichsstraße 1, bei Herrn Engler.	Schmiedebrücke 56, bei Herrn Leyser.	Bornewitzerstraße 31, bei Herrn Falckenhain.
Heiligheimer Straße 15, bei Herrn A. Haude.	Nikolaistraße 13, bei Herrn A. Chrlich.	Reichsstraße 37, bei Herrn Sonnenberg.	Schweidnitzerstraße 37, bei Herrn G. Schröter.	Weißgerbergasse 49, bei Herrn Lillge.
Kunststraße 33, bei Herrn H. Straka.	Nikolaistraße 37, bei Herrn Speer.	Reichsstraße 55, bei Herrn Gustav Butter.	Schweidnitzerstraße 50, bei Herrn Scholz.	Weldenstraße 25, bei Herrn Simon.
Karlsplatz 3, bei Herrn Kraniger.	Oberstraße 1, bei Herrn C. G. Weber.	Reichsstraße 63, bei Herrn G. Elias.	Neue Schweidnitzerstr. 1, bei Herrn Duciuss.	Werderstraße 7, bei Herrn G. Siemon.
In vorbenannten Kommanditen werden zugleich Abonnements auf die „Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung“ (vierteljährig 1 Thaler) entgegengenommen.	Die Expedition.			

In vorbenannten Kommanditen werden zugleich Abonnements auf die „Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung“ (vierteljährig 1 Thaler) entgegengenommen.

## Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berlin, 28. Sept. Die „Sternzeitung“ meldet: Der König geht den 6. Oktober nach Compiegne zur Erwiederung des vorjährigen Besuches Napoleons. Bourtales begleitet ihn. Die Unterhandlung wegen des chinesischen Handelsvertrags verspricht baldigen günstigen Erfolg. Das Studenten-Comite hat einen Aufruf zu Gunsten der Flotte erlassen. Der preußische Gesandte in Konstantinopel hat durch einen Sturz mit dem Pferde eine Contusion erlitten.

Turin, 27. Sept. Frankreich hat seine Vermittlung mit Spanien angeboten.

## Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 28. Septbr., Nachmittags 2 Uhr. (Angenommen 3 Uhr 27 Min.) Staatschuldcheine 89%. Präm.-Anleihe 118%. Neuerteil 107%. Schlesischer Bank-Verein 86½%. Oberschlesische Akt. A. 127. Oberschles. Lit. B. 114. Freiburger 110%. Wilhelmshafen 31 B. Neisse-Brieger 48. Tarnowitzer 29%. Wien 2 Monate 73%. Oesterr. Credit-Aktien 66%. Oesterr. National-Anleihe 58%. Oest. Lotterie-Anleihe 60%. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 135. Oesterr. Banknoten 73%. Darmstädter 80%. Commandi-Anleihe 88. Köln-Münster 159%. Rheinische Aktien 93½%. Posener Provinzial-Bank 50. Mainz-Ludwigshafen 108%. — Aktien fest.

Berlin, 28. Sept. Roggen: höher. Sept. 53%, Sept.-Okt. 53%. Okt.-Nov. 52, Frühj. 51%. Spiritus: fest. Sept. 21½%, Sept.-Okt. 21½%, Okt.-Nov. 20%, Frühj. 20%. Mühl: matt. Sept. 12%, Frühj. 13.

## △ Die Würzburger und die deutsche Flotte.

Man erinnert sich, daß vor ungefähr einem Jahre die Mittelstaaten plötzlich angingen, in Liberalismus mit Preußen Concurrenz zu machen; sie stellten in der Bundesversammlung mehrere freistimige Anträge, die zwar, wie so manches Andere in dem viel umfassenden Schoße des Bundesstaates ruhen blieben, die aber doch, wenn auch zu spät, den guten Willen zeigten. Jetzt beginnt eine neue Concurrenz. Nachdem das deutsche Volk für die praktische Idee der Gründung einer deutschen Flotte unter Preußens Führung sich nicht nur begeistert, sondern auch tatsächlich gewirkt hat, erwachen auch die Mittelstaaten aus ihrem Schlummer, und in Besorgniß, Preußen könne in der Kunst des deutschen Volkes einen zu großen Vorsprung gewinnen, begreifen sie plötzlich, daß eine Flotte zum Schutz der nördlichen Küstenstaaten doch eine unumgängliche Nothwendigkeit sei. Nun wie die Concurrenz im Liberalismus, könnten wir uns auch den edlen Wettfeier in der Flotten-Angelegenheit gefallen lassen — wenn er nicht zu spät käme, und wenn nicht der Pferdefuß gar zu deutlich darunter hervorblieb.

Es ist doch ein drolliges Ding, daß Hannover gerade es ist, das so urplötzlich den Raptus bekommt, aus purer Begeisterung für die deutsche Einheit die Sache, wie man zu sagen pflegt, in die Hand zu nehmen. Man weiß, welche Mühe sich Preußen seit Jahren gegeben hat, gerade die Nordseestaaten zu einer Berathung über einen tüchtigen Schutz der Nordseeflüsse zu veranlassen; man weiß aber auch, daß Hannover sich am widerwilligsten zeigte und theils auf den Bund hinwies, theils die Küsten durch seine eigenen Boote hinlänglich gesichert hielt. Plötzlich erhält der bekannte Staatsrat Zimmerman vom Graf Vorries den Befehl, mit den Hansestädten zur Gründung einer Nordseeflotte in Unterhandlung zu treten. Nun, die Ursache dieses außerordentlichen Eifers, welchen Graf Vorries für die deutsche Einheit zeigt, derselbe Graf Vorries, der ja noch vor Kurzem auf ein Bündnis mit dem Kaiser der Franzosen hinwies, wenn man mit der deutschen Centralgewalt Ernst machen wollte — diese Ursache brauchen wir unsern Lesern nicht erst auseinander zu setzen: dem Welfenstaat — bekanntlich macht man neuerdings in Hannover viel in Welfenthum — lassen die Lorber Preußen keine Ruhe. Es ist für den Welfen-Stolz in hohem Grade unangenehm, daß im gesamten deutschen Volke kein Gedanke tieferer Wurzeln gefaßt hat als der, daß eine deutsche Flotte nur noch möglich ist unter Preußens Führung; darin läßt sich das deutsche Volk nicht mehr irren; trotzdem Preußen in dieser Angelegenheit vielfach selbst den Partikularismus hervorkehrt, indem an vielen Orten recht demonstrativ für eine „preußische“ Flotte gesammelt wird, so fährt doch das deutsche Volk fort, seine Gelder nach Berlin zu schicken, denn es weiß, daß eine Flotte unter Preußens Führung, mag man sie die „preußische“ oder die „deutsche“ nennen, unter allen Umständen tatsächlich nur eine deutsche Flotte sein wird.

Wir können, aufrichtig gesagt, die Sprödigkeit, mit welcher das preußische Marineministerium in seiner Quittung über die von Coburg aus eingesandten 10,000 fl. die Rennung des „deutschen National-Vereins“ absichtlich umgeht, auch weder billigen noch begreifen; das preußische Marine-Ministerium weiß so gut wie wir, daß dieses Geld nicht von Herrn Streit in Coburg, sondern aus der Kasse des National-Vereins überstanden worden ist. Wenn irgend eine Ressource in Preußen oder auch im übrigen Deutschland dem Marine-Ministerium eine Summe überendet, so wird es sicher nicht den geringsten Unstand nehmen, die Quittung auf den Namen dieser oder jener Ressource auszustellen; weshalb nun wollte der Name des Nationalvereins durchaus nicht aus der Feder des Quittirenden herausfließen? Der Nationalverein ist ein erlaubter, speziell nach der preußischen Gesetzgebung erlaubter Verein; er stellt in Bezug auf die Verwendung der von ihm übersendeten Gelder, gleichviel, ob für die preußische oder die deutsche Flotte, auch nicht die geringste Bedingung;

was in aller Welt hindert das preußische Ministerium, zu quittieren, von 1000 Mann aus allen Fabriken vertreten, mit der Vereinsfahne von dem Nationalverein so und so viel erhalten zu haben? Doch trotz dieser Sprödigkeit, die Nennung des Nationalvereins in einem offiziellen Aktenstück zu vermeiden, wird derselbe fortfahren, seine Gelder dem preußischen Marine-Ministerium zu übersenden; denn im Hinblick auf das große Werk, um das es sich handelt, sieht das deutsche Volk über solche Form- und Etikette-Fragen hinweg, und während es nach wie vor seine Beiträge der preußischen oder deutschen Flotte opfert, wird es nicht einen Pfennig an den Graf Vorries schicken, denn es hat allen möglichen Respekt vor dem vom edlen Grafen angedrohten Bündnis mit Napoleon III.

So wird der Versuch der Abfuhrung — denn etwas Anderes als ein Dämpfer auf den Enthusiasmus des deutschen Volkes soll der hannover'sche Antrag nicht sein — ein klägliches Ende nehmen, um so mehr, als Hannover wieder den Bundestag in's Spiel zu bringen beabsichtigt. Wenn irgendwo, so hat das deutsche Volk alle Ursache, in der Flottenfrage den Bundestag, auf das Allerentschiedene zu desavouieren. Die Vorauctionirung der mit Aufopferung vom deutschen Volke geschaffenen Flotte ist ein Schandstück, den keine That des Bundestages wieder aus seiner Geschichte vertilgen wird, und der höchstens dadurch übertrroffen wird, daß der Bundestag das für die verauctionirten Schiffe geloste Geld behält. Wird der bestimmte Zweck, zu welchem Mehrere sich zu Geldbeiträgen vereinigen, nicht erreicht, so muß es den Beitragenden zurückgegeben, oder, wenn es nicht mehr vollständig vorhanden, auf dieselben repartiert werden. Diese einfache und gerechte Bestimmung des in allen civilisierten Staaten geltenden Privatrechts ist vom Bundestage verletzt worden. Wenn von der deutschen Flotte die Rede ist, so befällt schon bei Nennung des Bundestages jeden ehrlichen Menschen ein förmliches Grauen. Schlimmer konnte Hannover seinen Antrag gar nicht befürworten, als daß es irgendwie den Bundestag hineinmischt.

Noch einmal — er wird ein klägliches Ende nehmen; er wird schon bei den Hansestädten Fiasco machen und nicht über diese hinauskommen. „Staatsrat Zimmerman — so lautet der Schluss eines selben Gegenstand behandelnden Artikels der „Hamb. Nach.“ — Staatsrat Zimmerman wird keine Giupel fangen. Wenn das hannoversche Mandat Hamburg und Bremen wirklich sollte bestimmen können, von dem bisher beabsichtigten Wege der Förderung des deutschen Flottenwerkes sich abzuwenden, so müßte es ihnen vor Allem einen Weg zu sachgemäher Förderung bieten. Was aber bietet Hannover? Zwei leere Vorstipelungen — eine erst noch von der hannoverschen Ständerversammlung zu bewilligen, und wer weiß, ob je zu erbauende hannoversche Flotte von 20 Kanonenbooten und eine Ermäßigungs der Bundesleistungen, welche nicht anders, als auf Grund eines einhelligen Beschlusses aller deutschen Staaten zu erzielen, d. h. einfach unmöglich ist. Das sind die Körner, mit denen Staatsrat Zimmerman versucht soll, den Anschluß der Hansestädte an die bereits wirklich existirende, denn doch noch etwas mehr als 20 Kanonenboote zählende, auf ein längst feststehendes Flottentudget begründete und mit Kriegshäfen und allen sonstigen maritimen Notwendigkeiten verschene preußische Flotte zu hintertreiben! In der That, man muß in Hannover unsere Staatsmänner für entsetzlich einfältig halten. Und selbst wenn es mehr als leere und ihre Leere von vornherein bloßstellende Vorstipelungen wären, welche die hannoversche Erklärung böte, würde das Mühen des Staatsrats Zimmerman ein vergebliches sein. Denn welcher auch nur halbwegs ehrliche Hamburger oder Bremer würde es sich einfallen lassen können, die Vertheidigung der deutschen Seeküste statt auf die sich bereitwillig dazu darbietende Großmacht Preußen, auf die Ohnmacht eines Hannovers führen zu wollen?! Der welcher auch nur halbwegs patriotische Bremer und Hamburger würde es vor seinem Gewissen verantworten können, aus hamburgischen und bremischen Mitteln zum Schutze des Vaterlandes gebaute Schiffe einer Politik anzuhören, welche nicht angestanden hat, offen ihre Rheinbundsgüter — gegen das Vaterland zu proklamiren!

Heidelberg, 24. Sept. [Beerdigung Schlosser.] Heute Nachmittag wurde die irdische Hülle des hochverdienten Geschichtsforschers, Geheimen Raths und Professors an hiesiger Universität, Dr. Christoph Friedrich Schlosser, zur Erde beisetzt. Die Leichenbegleitung, sagt die „Karlsr. Z.“, war eine sehr zahlreiche und würde noch weit zahlreicher gewesen sein, wenn nicht noch Manche seiner Amtsgenossen in den Ferien abwesen wären. Schlosser gehörte nicht nur Heidelberg an, wo er seit dem Jahre 1817 eine Zierde der Universität gewesen, sondern ganz Deutschland nennt ihn mit Stolz den Seinigen. In der Stadt Jever im Herzogtum Oldenburg im Jahre 1776 geboren, erreichte er, eine kurze Zeit vor seinem Tode abgerechnet, mit großer Rüstigkeit des Geistes und des Körpers das hohe Alter von 85 Jahren. Nach Heidelberg wurde er im Jahre 1817 als Professor der Geschichte berufen. (B. u. H.-Z.)

Danzig, 26. Septbr. [Denkmal.] Das Projekt, dem hochseligen König in hiesiger Stadt ein Denkmal zu errichten, ist, wie das „D. D.“ erfährt, bereits zur Kenntnis Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs gelangt und höchst beifällig aufgenommen worden. Von dem Bildhauer Freitag ist für den Zweck des Denkmals die kostlose Büste bereits modellirt. Gegenwärtig liegt im Bureau der Stadtverordneten eine Liste zur Unterzeichnung für die Theilnahme an der Errichtung des Denkmals aus.

Ulm, 23. Sept. [Erdstößel.] Gestern Nacht Punkt 8½ Uhr, wurde hier ein heftiger Erdstößel in der Richtung von Nordwest nach Südwest verspürt, welcher die Möbel in den Häusern theils von der Stelle rückte und die Uhren zum Stehen brachte. Aufwärts bis Laupheim bemerkbar, in Friedrichshafen, Romanshorn, München und Wien nicht mehr bemerklich, dagegen soll der Stoß bis Göppingen sehr heftig gewesen sein. In Schorndorf ebenfalls bemerkbar. — Von der geißlinger Alp wird dem „St. A. f. W.“ darüber geschrieben: Wenige Minuten nach einem Viertel auf 9 Uhr gestern Abend verspürte man in rascher Auseinandersetzung zwei Erdstöße in der Richtung von Südost nach Nordwest; erster einem entfernten Donnergerölle ähnlich, letzter aber so gewaltig, daß Fensterscheiben klappten und Häuser zitterten. Langstlich wurde selbst Vieh in den Stallungen, welches unruhig brummte. Die Leute sprangen auf die Straße, weil die Einzelnen glaubten, in ihren Behausungen seien irgendwo einzelne Theile zusammengefallen. Vor und nach flog der Regen ziemlich stark. — Der „St. A. f. W.“ erhält über dieses Erdbeben noch Nachrichten aus dem Remsthal, mittleren Neckarthal u. A. Auch in Stuttgart ist dasselbe von mehreren Personen deutlich verspürt worden. (Am Rhein ist dieselbe Wahrnehmung gemacht worden.)

Kassel, 22. Septbr. Die Abreise des Kurfürsten nach Schloss Philippsruhe, schreibt man der augsb. „Allg. Ztg.“, ist vorgestern endlich erfolgt, nachdem von Hanau her die beruhigenden Berichte wegen des hochstadter Excessen eingetroffen waren. Ursprünglich wollte der Kurfürst in dem Schloßchen zu Wilhelmshof Hof halten, allein die Frage, ob darin ein Wachlokal für eine stärkere Abteilung Infanterie von Hanau errichtet werden könne, wurde verneint, und so wurde denn Schloss Philippsruhe zur Residenz ausgewiesen und bezogen. Hieraus erklärt sich wohl am einfachsten, daß der Landesherr diesmal von sechs Garde-Gendarmen begleitet ist. Der Bericht über die hochstadter Affäre soll übrigens die Bestätigung der schon bei Anfang der Untersuchung aufgestellten Vermuthung, „daß die hanauer Turner sich an den Excessen nicht beteiligt haben“, enthalten, und steht somit zu hoffen, daß die Untersuchung wegen Mangels inländ-

scher Angeklagten niedergeschlagen wird. Der Kurfürst ist, außer der obenerwähnten Sicherheitsmannschaft, von seiner Familie und dem Ober-Hofmarschall begleitet. Sein Aufenthalt auf dem reizenden englischen Lande dürfte, wenn die Witterung es zulässt (das alte Schloss hat noch Kamine, und keine Dosen) etwa vier Wochen dauern. Die Fürstin von Hanau wird von Philippström aus ihrer Tochter, die Gräfin v. Isenburg-Wächtersbach, besuchen.

**Leipzig.**, 26. Sept. Die Messe ist im vollen Gange, und mit wahrer Befriedigung vernimmt man, daß die Geschäfte bis jetzt sehr gut gegangen sind. Die Ledermesse ist sehr belebt, die Preise haben sich im Vergleich zu voriger Messe nicht nur gehalten, sondern sind auch für bessere Sorten noch gestiegen, der Begehr ist sehr bedeutend. Über die Tuchmesse ist ein bestimmtes Urtheil in diesem Augenblick noch nicht wohl zu fällen. Im Allgemeinen bemerkt man bei den Verkäufern große Zufriedenheit. Der Fremdenverkehr ist außerordentlich stark. — Es hat in vielen Kreisen einen recht guten Eindruck gemacht, daß offiziöse Versicherungen die Grundlosigkeit eines Gerüchts hervorholen, demzufolge in den höheren Regionen die Absicht bestünde, in der Ausführungs-Verordnung zum Gewerbegebot noch einzelne Concessions zu Gunsten der Innungen zu gewähren. Die Verzögerung, welche die Publikation des Gewerbegebotes bis jetzt erfahren, ist also lediglich den mißheblichen Vorarbeiten zum Erlös der gedachten Verordnung, so wie der mehrmöglichen Abwesenheit des Ministers des Innern, Freiherrn von Baus, zuzuschreiben. Erfreulich ist die kaum erwartete Ruhe, mit welcher der Gewerbestand dem einst so gefürchteten Augenblick entgegenzieht, welcher den großen Grundzusatz der völligen Freiheit der Arbeit zur Thatstache machen soll. Weniger erfreulich dagegen wäre die Laubkeit, welche in vielen industriellen Kreisen gegenüber den Aufrufen zur Beschilderung der londner Ausstellung vorhanden sein soll.

(Allg. Pr. 3.)

**Hamburg.**, 26. Sept. [Das Zusammenwerken des Bundes-Contingents mit der Flottenfrage.] Hat auf die unbefangene, sowohl prinzipielle als praktische Behandlung der letzteren im Schoße der Bürgerschaft, wie in allen Kreisen der Bevölkerung einen unheilvollen Einfluß ausgeübt. Die Anhänger über den Anschluß Hamburgs an Preußen, über die Eingabe einer Militär-Convention, über die Höhe der auf den Bau einer Anzahl von Kanonenbooten zu verwendenden Kosten und die Ausbringung derselben durch Steuern, Anleihe oder freiwillige Beisteuern geben weiter denn je auseinander. Nun kommt noch das Anerbieten Hannovers hinzu, im Verein mit den Hansestädten für den Schutz der deutschen Nordseeflüsse zu sorgen. So schmeichelhaft es nun auch für Hamburg und Bremen sein mag, so von zwei Seiten umworben zu werden, so wird doch Hannovers Verlockung hier um so weniger günstig aufgenommen werden, als seine unverhoffte Absicht dahin geht, Preußen ein Paroli zu bieten und die Entscheidung in der Flottenfrage vor das Forum des Bundesstaats zu ziehen. Hatte doch dieses Wetteifern Hannovers mit Preußen wenigstens den Erfolg, daß jeder dieser beiden Staaten so schnell und so gut als möglich den Schutz der deutschen Küste sorgte! — Leugnen läßt sich übrigens nicht, daß man hier im Großen und Ganzen noch immer großes Misstrauen gegen Preußen hegt. Man hört oft Zweifel an seiner Energie äußern. So rächt sich das unverzüglich Justizklaß Schleswig-Holsteins und Kurhessens, auf welches so recht Talleyrand's Ausdruck paßt, daß es mehr als ein Verbrechen, daß es ein Fehler sei. Auch der Rastengeist im preußischen Heere, der sich in solchen Kreisen, wie der Corvin'sche und Sobiesche fundiert, steht hier nicht wenig ab. — Die fortgesetzte Uneinigkeit Deutschlands in der Flottenangelegenheit müßte vor Allem darum tief beklagt werden, weil Dänemark aus derselben den Schluß zieben würde, daß seine jetzt täglich lauter sich äuernden Besorgnisse vor der wachsenden Seemacht Deutschlands und der daraus für Dänemark erwachsenden Gefahr weniger begründet sind, als es jetzt glaubt.

**Brome.**, Amts Isenhagen, 22. Sept. [Geschäfts-Entziehung.] Der „B. f. N.“ schreibt man von hier: „Der hier wohnhafte Arzt Hr. Dr. med. Lübbcke hat seit 11 Jahren das Geschäft der öffentlichen Impfung in dem Kirchspiel Brome und dem zum Bezirk des vormaligen Amtes Kniejebek des Kirchspiels Jembla vertheilt. Unter dem 13. Juli d. J. hat die königliche Landdrostei zu Lüneburg ein Schreiben an das Amt Isenhagen erlassen, nach welchem jenes Geschäft von dem Herrn Dr. Lübbcke auf den Herrn Dr. med. Trull in Wittingen übertragen wird. Ein Grund für diese Maßnahme ist weder in dem landdrosteilichen Schreiben, noch in der auf Grund derselben erfolgten Belantragung des Amtes angegeben. Erforderlich war das eben auch nicht, da dem Herrn Dr. Lübbcke das Geschäft nur „bis auf weitere Verfügung“ übertragen worden war. Indessen darf man wohl mit Recht annehmen, daß eine Behörde keine amtliche Schritte thut, ohne durch Gründe zu denselben veranlaßt zu sein. Deshalb fragt man auch nach einem Grunde für die in Rede stehende Maßnahme und man sucht vergebens einen andern zu finden, als den, daß Herr Dr. Lübbcke an der bekannten Versammlung patriotischer Männer am 8. April in Hannover Theil genommen hat und Mitglied des Nationalvereins ist.“

### D e s t r e i c h .

**Wien.**, 27. Sept. [Das Resultat der Wahlen in Istrien. — Armeereductionen. — Neue Rekrutirung.] Die

offiziösen Organe sind in hohem Grade entzückt über das Ergebnis der Wahlen im istrianischen Landtage; sie haben hiezu allerdings einen Grund, denn die Verfassungspartei trug bei den Wahlen für den Landtag in Parenzo einen imposanteren Sieg davon, als man in der allernächsten Umgebung des Statthalters in Triest erwartete. Die Partei der Nessuno hatte diesmal das Feld nicht allein für sich offen, sondern mußte mit einer ziemlich geschickt im Sinne der Regierungspartei geleiteten Agitation kämpfen. So kam es denn, daß ohne Widerrede die Abgeordneten zum Reichsrath gewählt wurden, und selbst die Niederlegung des Mandates von Seite derselben sieben Landtags-deputirten, welche die Nessunopartei unter dreißig zu wählenden durchzusetzen im Stande war, gleich von vornehmheren durch Niederlegung ihres Mandates das Feld räumen. Die beiden Reichsrathsdeputirten, welche von dem willfährigen Landtage gewählt wurden, gehören der unbedingt ministeriellen Partei an; ihr Erscheinen in Wien wird an der Physiognomie unseres Parlaments kaum etwas ändern. Das Ergebnis der Wahlen in Istrien verdient in sofern Beachtung, als es beweist, daß unser Ministerium allmählich jene Kunst, sich durch indirekte Einflussnahme Anhang zu verschaffen, welche in allen constitutio-nellen Staaten von der Regierungspartei ausgeübt wird, sich anzueignen anfängt. Hätte es dieselbe früher und in noch umfassenderer Weise ausüben verstanden, es wäre Vieles anders geworden und man hätte namentlich in den Landtagen zu Ugram und Pesth nicht bloß eine geschlossene Phalanx von Gegnern zu befürchten gehabt.

In militärischen Kreisen spricht man neuerdings von nicht unbedeutenden Militärreduktionen, welche in Folge der Veränderungen der ordre de bataille der italienischen Armee, die Benedek nach seiner Rückkehr in Verona vorzunehmen beauftragt ist, durchgeführt werden sollen. Ein Theil der beantragten Beurlaubungen wird übrigens, wie es scheint, mehr eine Aenderung als eine Verminderung des Armeestandes bezeichnen. Man hat in Ungarn die beurlaubten Soldaten wieder zur Fahne einberufen; täglich treffen lange Züge derselben in Wien ein. Statt dieser Urlauber, die nun wieder eingereicht werden, entläßt man jüngere Soldaten. In den Provinzen namentlich jenseits der Leitha werden Vorbereitungen zu einer neuen Rekrutirung getroffen, der ersten seit dem italienischen Kriege. Trotz aller Theorien, daß nur von Seite des ungarischen Landtages eine Aushebung bewilligt werden könnte, erstreckt sich der passive Widerstand des Landes in praktischer Beziehung doch nicht auf dieses heikle Gebiet. Man zieht es vor, sich mit den österreichischen Gerichten statt mit den Militärförmmandaturen im Lande herumzubalgen, da letztere, wie die Magyaren sich überzeugt haben, durchaus keinen Spaß verstehen. Es ist überhaupt eine eigentümliche, wohl beachtenswerthe Erscheinung, daß bisher keine Oppositionspartei, wie sehr dieselbe auch sich gegen die Idee der Reichseinheit aufgelehnt haben mag in einem Conflict ersterer und umfassenderer Art mit den militärischen Behörden gerichtet und nirgends der Versuch gemacht wurde, praktisch die Einheit des Heeres und der Heeresleitung zu negieren. Ganz kleine Putschäfern natürlich bei der hier zu Lande herrschenden Aufregung mitunter vor, obwohl dieselben nirgends einen ernsteren Charakter annahmen oder auch nur zu mehreren bedenklicheren Verlegerungen führten, mit Ausnahme des bekannten Putschs in Raab, wo magyarische Infanteristen bei Vertheidigung eines Gefängnisses auf ihre excedirenden Landsleute feuerten haben. Gestern hätte in Pesth ein Pöbelerey ebenfalls beinahe zu einer Masseraufsehre zwischen Soldaten und Arbeitern geführt. (S. den Artikel Pesth.) Bezeichnend für die gemütliche Methode, mit welcher derartige Dinge bei uns abgewickelt werden, ist das, daß die Soldaten geladen hatten, es ihnen aber nicht einsiel, mit dem Feuern zu drohen.

— [Zur Verhügung] bringt die „Presse“ Folgendes: „Durch die „Lithogr. engl. Corresp.“ erfuhren die hiesigen Zeitungssiedaktionen gestern, daß ein londoner Pennyblatt (Daily Telegraph) kürzlich das Gericht, „Herr August Zang sei im Begriff, in das Ministerium Schmerling einzutreten“, zu Tage gefördert habe. Die Sache scheint mehrere unserer Kollegen sehr zu interessiren, und sie erschöpfen sich in Kombinationen über den Zusammenhang des Sonntagsartikels der

„Presse“ mit jenem Gericht. Indessen können wir Freund und Feind versichern, daß die Besorgniß ganz und gar unbegründet ist.

[Ein Märchen.] In der pariser Correspondenz der „Daily News“ steht die Lüge zu lesen, Österreich habe das Märchen von der Abtretung der Insel Sardinien an Frankreich erfunden, und die österreichische Regierung habe den k. k. Hofrat Baron Brentano heimlich nach London gesucht, um jene Geschichte dort in Umlauf zu bringen und Misstrauen gegen Frankreich zu erwecken. Nun aber hat der Baron Brentano, wie uns mitgetheilt wird, die Grenzen Österreichs seit 2½ Jahren nicht übertritten, konnte mithin nicht in London gewesen und dort nicht zu einem Zwecke verwendet worden sein, der, nebenbei bemerkt, weder mit der Persönlichkeit Brentano's noch mit dessen Stellung im Staatsdienste im Einklang wäre. (D. 3.)

[Zusammenstoß zweier Dampfschiffe.] Am 24. d. M. früh um 4 Uhr stieß das von Baja nach Pesth aufwärts fahrende Passagierdampfschiff Ferdinand Marx mit dem abwärts fahrenden französischen Peith, welches einige Schritte im Tau hatte, in einer der kurzen Biegungen des Donaustromes zusammen. Der erste Kapitän, Hr. K. C. Fischer, und der erste Matrobin des Ferdinand Marx, Hr. F. Düring, welche nach ihrer Ablösung vom Nachtdienste in ihren neben einander befindlichen Cabinen der Ruhpflügen, wurden ein Opfer dieses Unglücks. Durch den außerordentlich heftigen Zusammenstoß, wobei das Schiff arg beschädigt wurde, erhielt der Kapitän so schwere Verlebungen, daß er in der folgenden Nacht starb, während der unglückliche Matrobin also gleich in den Wellen seinen Tod fand. Von den Passagieren ist keiner verletzt. Die Leiche des verunglückten Kapitäns, eines noch jungen verheiratheten Mannes, tot, wurde am 25. um 6 Uhr in Peith eingezogen und mittelst Eisenbahn nach Tolaj, der Heimat der trauernden Wittwe, überführt.

**Peith.**, 26. Septbr. [Conflict.] Peith war heute einmal wieder der Schauplatz eines Borganges, der ohne die Besonnenheit und Zurückhaltung des Militärs leicht zu den traurigsten Ereignissen hätte Veranlassung bieten können. Zu einem Aufseher der k. k. Finanzwache kam eine Frau und meldete, ein in der Hafenvorstadt wohnender Sensal habe eine große Menge von Blättertabak verborgen, und treibe damit im Stillen einen lucrativen Handel. Obgleich man seitens der Finanzorgane in Beziehung auf geringe Tabakquantitäten sehr tolerant verfährt, so glaubt man gegen den Handel im Großen doch einschreiten zu müssen. Es wurde demnach die die Sache angezeigte Frau verhaftet, eine Abtheilung Finanzleute in das betreffende Haus zu geleiten, wo sich denn auch wirklich eine Masse von Tabak vorsand; man confiszierte denselben, und begann ihn auf einen Wagen laden zu lassen.

Inzwischen aber hatte sich schon eine große Menge Volk versammelt — in dem Hause selbst ist ein sehr bequemes Weinhaus — und man begann die Finanzleute zu böhnen und zu schimpfen. Das erste Opfer des Unwollens aber war die Angeberin. Kaum wurde es laut, daß sie anwesend, kaum war sie als die Angeberin bezeichnet, so fielen auch schon einige Burgherren über sie her, begannen sie zu stoßen, zu schlagen, bei den Haaren zu reißen, so zwar, daß sie endlich bewußtlos zur Erde fiel, und halbtod vom Platz getragen wurde. Die Volksmenge war unterdessen sehr bedenklich angewachsen; Gesetze, Pfeifen und Schimpfen umgaben die Finanzleute, die übrigens um Auffinden in die benachbarte Invalidentafelne geflochen waren. — Das Militär erschien und eine Weile herrschte Ruhe. Man beendete das Aufladen des Tabaks, und suchte sich nun mit dem Wagen auf den Weg zu machen.

Wie auf ein gegebenes Zeichen begann jetzt wieder das Lärm, Pfeifen und Schimpfen tobte die ganze Hafenvorstadt entlang, ohne daß das Militär nur Miene gemacht hätte, dem Scandal färbig entgegenzutreten. Nun begnügte man sich aber nicht mehr mit dem Lärm, die Menge suchte sich zu versammeln, was sie als die Angeberin bezeichnet, so fielen auch einige Burgherren über sie her, begannen sie zu stoßen, zu schlagen, bei den Haaren zu reißen, so zwar, daß sie endlich bewußtlos zur Erde fiel, und halbtod vom Platz getragen wurde. Die Volksmenge war unterdessen sehr bedenklich angewachsen; Gesetze, Pfeifen und Schimpfen umgaben die Finanzleute, die übrigens um Auffinden in die benachbarte Invalidentafelne geflochen waren. — Das Militär erschien und eine Weile herrschte Ruhe. Man beendete das Aufladen des Tabaks, und suchte sich nun mit dem Wagen auf den Weg zu machen. (D. 3.)

**S o n n a g s b l ä t t c h e n .**

Der liebe Gott kann es selten allen Menschen recht machen, und wie bei Quellen Pflicht ist, die Sonne gleichmäßig unter die Gegner vertheilen.

Zwar der Bade-Reisenden hat sich der Himmel erbarmt. Sie bedürfen nämlich nach der Versicherung des Hausarztes, welcher sich ihrer gern so lange wie möglich entledigt, allemal einer Nachfur; und sie sind in den letzten Wochen tüchtig nachgewaschen worden; aber der deutschen Flotte hat sich der Himmel nicht in dem Grade erbarmt, als die auf Flotten-Concerne erpichte Menschheit beanspruchte, welche endlich gezwungen war, homöopathisch die innerliche Anfeuchtung gegen die äußere sich zu verordnen und bei Riegner pro patria zu trinken.

Der Regen regnet jeglichen Tag. —

Es regnet überall und unsere Innungsgenossen, welche bei dem Zustwesen ihr Schäfchen aufs Trockne zu bringen gedenken und deshalb nach Berlin gingen, wo man ihnen den verloren gegangenen „goldenen Boden“ versprach, werden sich schließlich sagen müssen — daß sie aus dem Regen unter die Traufe gekommen.

Wir haben alle Ursache, mit diesem Jahre unzufrieden zu sein, aber wir hätten uns keinen Illusionen hingeben sollen.

Wie es der Mensch, der keine Jugend gehabt hat, niemals zu einer gedeihlichen Reise bringt, so hätte man es diesem Sommer, welcher keinen Frühling gehabt hat, ansehen können, daß im Herbst die Kartoffeln faulen würden.

Bergegens hoffte die eingewässerte Menschheit, daß mindestens der alte Weiber-Sommer sein Recht behaupten werde, da selbst die jungen Frauen rechthaberisch genug sind — aber untrügliche Zeichen besagen, daß wir vergeblich auf die weißen Fäden warten, welche wie Träume, denen der Faden ausgegangen ist, in der lauen, blauen Luft ziehen und mit einem letzten Gefühl der Sommerlust unsere Nase kitzeln.

Sobald die Zeitungen sich mit Ankündigungen von „Wollfleisch-Essen“ und „Vorlesungen“ füllten, ist es mit dem Sommer unwiderrücklich verbei, und die bedruckten Blätter dürfen nun hoffen zu steigen — da die grünen fallen, um deren willen mancher Naturschwärmer jenen untreu ward.

Grau — grau — grau — wohin das Auge sieht! Es ist eine Zeit der grauen Misanthropie und der grauen Märchenbildung, welche sich in schreckhaften Erzählungen und Erfindungen überbietet, und die Schwachnervigkeit würde auf harte Proben gesetzt werden — machte nicht die freudige Sorge um die Zukunft eine siegreiche Diversion in die graue Tages-Stimmung.

Hellere Farben tauchen bereits an dem nebelgrauen Horizonte auf: die manhaftesten des „Schwarz und Weiß“ und die anmutigste Zusammensetzung des „Weiß und Grün“.

Und so werden wir doch unsern Nachsommer haben — der Natur zum Trost; denn wenn der Glaube Berge versetzen kann, weiß die Liebe selbst den harten Felsen mit Blumen zu bekleiden und die loyale

Erfundskunst den trostlosen Anblick versalener Marktbuden zu einer Erquickung zu machen.

Inzwischen aber machen wir poetische Anleihen.

Eine alte Poësie zaubert den Frühling in unser Herz, indem sie ihm die Energie des Empfindens wieder gibt, welche unter der Einwirkung der Zeit in den Winterschlaf eingelöst zu werden drohte.

Die glühende Farbenpracht der Gottschallischen Muße hat eben Zug und Herz erfreut und erfrischt, und nun kommt Holtei, unser lieber, alter Holtei, welcher in guten und schlechten Tagen Schlesiens Beruf zur Poësie vertreten und den Leuten draußen bewiesen hat — daß hinter den Bergen auch Leute wohnen, und wird uns wieder etwas vorlesen, wie er bestheiden sagt. Denn sein Vorlesen ist ein Leben, welches wir mit erleben! Und wohl gemerkt, es ist kein fremdes Leben, sondern unser eigenes. Unser Denken, Wollen und Empfinden; weshalb wir uns bei seinen Vorlesungen auch so heimisch, so wohl und befriedigt fühlen.

Der sein da — ganz unter sich!

Sei er denn willkommen in unserer Mitte und gewiß, daß trotz aller politischen Tendenzen und festlichen Sorgen die Ansprüche des Herzens von ihm eine neue gemütliche Befriedigung erwarten.

Wir sind ohnehin dieses Jahr bei den Wander-Versammlungen zu kurz gekommen. Künste und Wissenschaften haben sich nämlich mobil gemacht, wie der Kredit, um nicht an ihm zu verlieren, und die Wahrheit scheint es der Lüge gleich machen zu wollen, welche — crescit euro — aber unser Schlesiens haben die Volks- und Landwirthe, die Philologen und Naturforscher, die Theologen und die Apotheker, und was sonst noch gern seinen Platz spricht und einen guten Schluck trinkt; die Schützen und Sänger links liegen lassen; so möge die auf die Wanderschaft gegangene Poësie uns entschädigen und zwar mit dem Versprechen auch des Wiedersehens in kommenden Jahren.

### T h e a t e r .

Freitag, den 27. Sept. wurden zum Benefiz für Fräulein Söhle die Lustspiele „Badekuren“ und „Die schöne Müllerin“ nebst dem Ballet-Divertissement „Die Peri“ und mehreren anderen Tänzer zur Aufführung gebracht. Der Benefiziatin, welche sich während ihres hiesigen Engagements von einer talentvollen Anfängerin zu einer vorzüglichen Tänzerin ausgebildet hat, deren Leistungen stets mit großem Beifall aufgenommen wurden, erhielt diesmal ganz besonders ehrenvolle Auszeichnungen. Sie wurde nach jedem Tanz gerufen und mit den reichsten Blumenspenden beschenkt. Mit rühmlichster Anerkennung verdient neben Fr. Söhle auch Fr. Stahl genannt zu werden, die ihren Part sowohl in der „Polka capriceuse“, als auch in dem Divertissement „Die Peri“ recht grazios ausführte. Das Ballet selbst war von Fr. Söhle höchst geschmackvoll in Scène gesetzt. Bielsacher Befall wurde in demselben auch Herrn Böhme als „Achmet“ zuteil.

In den genannten Lustspielen debütierte ein junger Schauspieler, Fr. Ernst Formes (ein Neffe des berühmten Sängers dieses Namens),

mit sehr gutem Erfolge. Er bekundete in beiden Rollen („Reinhold“ und „Jean“) ein frisches, lebendiges Naturell, und ebensoviel Gewandtheit als Sicherheit in Sprache und Bewegung. Der Eindruck dieses ersten Auftrittens war ein entschieden günstiger, und der Gast wurde nach der „schönen Müllerin“ mit Frau Fr. Weiß unter allgemeinem Beifall gerufen.

M. K.

### D e r M a r q u i s v o n C r o u y . ein Sohn Arpad's.\*)

Von Lucian Herbert.

Vor zehn Tagen ist in Paris eine Broschüre erschienen, welche den Titel: „Der Sohn Arpad's“ führt, und in welcher ein Herr von Crouty, der sich für einen Abkömmling der Arpad's ausgibt, in verblüffender Weise nahezu dynastische Prätentionen erhebt, indem er sich unter Anderem den Titel eines Prinzen von Ungarn beilegt.

Die Studien, welche ich für meinen biographischen Roman „Louis Napoleon“ machte, gaben mir bezüglich dieses Herrn v. Crouty ein ebenso reiches als interessantes Material in die Hand, welches ich hier in gedrängtester Weise skizzieren will. Jeden, den die Details interessieren, auf den im Oktober erscheinenden neunten Band meines „Louis Napoleon“ verweisen.

Im Jahre 1839 legte der Marquis von Crouty, der sich schon damals einen Abkömmling Uttila's nannte, dem in London lebenden Prinzen Louis Napoleon Bonaparte den Plan nahe, das französische Volk durch ein Journal auf eine neue napoleonische Ära vorzubereiten. Louis Napoleon ging auf den Plan ein, stellte dem Marquis v. Crouty die Fonds zur Verfügung und der Letztere etablierte in Paris das „Capitol“, eines der famosesten Blätter, die je existirt haben.

Das Götterbild, welches im „Capitol“ angebetet werden sollte

= Ueber die Gährung unter der serbischen Bevölkerung wird uns aus Groß-Besker vom 25. geschrieben: Die biesigen Serben tragen ihrem Stroll gegen die Regierung sowie gegen Ungarn gleich offen zur Schau. In dem sogenannten litindar District, wo 1848 die Contre-Revolution losbrach, spielen heute Vorgänge, die abermals zu einem bewaffneten Zusammensetzen führen können. Dieser aus 10 Districhen bestehende District, welcher seine Gründung und seine Privilegien der Kaiserin Maria Theresa verdankt, ist jetzt wieder hergestellt, nachdem er unter Bad aufgelöst war. Die Wahl des Districhtsräters und die Besetzung der übrigen Municipalstellen ruft nun dort Streitigkeiten zwischen den magyarischen Geistlichen und den Ungarfeindlichen hervor, welche bei den ungebildeten rohen Bauern täglich in Thälichkeit ausarten. In Folge der allseitigen Agitation hat die Aufregung und Erbitterung bereits einen Grad erreicht, daß selbst die Weiber sich an den politischen Diskussionen betheiligen und ein Funke genügen kann, um das unter der Asche glimmende Feuer zur hellen Flamme anzufachen, vielleicht auch, um dieser Volksbewegung eine ganz unerwartete Richtung zu geben.

### Italien.

Turin, 23. Sept. [Die Reise Benedetti's nach Paris] hat einen politischen Zweck. Ricasoli beabsichtigt ein Manifest „an Europa“ zu erlassen; bevor er dasselbe an die verschiedenen Höfe sendet, wollte er es dem französischen Gesandten zur Einsicht vorlegen, da diesem aber in diesem Betriff die nötigen Instruktionen fehlten, reiste Herr Benedetti nach Paris, um dort hierüber Bericht zu erstatten. Wird die Idee Ricasoli's vom Kaiser verworfen, so dankt der Minister wahrscheinlich ab.

(Allg. 3.)

### Frankreich.

Paris, 25. Sept. [Der König von Dänemark.] Es war von Biarritz aus eine Einladung an den König von Dänemark erstanden, allein derselbe soll diese abgelehnt haben. Herr Dotzac, französischer Gesandter in Kopenhagen, ist hierher berufen worden. Er war, wie es heißt, mit den Unterhandlungen beauftragt, welche auf diesen Besuch Bezug hatten, und während deren man nicht undeutlich die Absicht hatte durchblicken lassen, in Compiègne eine Vermittlersrolle in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit zwischen beiden Souveränen zu übernehmen.

Paris, 25. Sept. [Kautschuk-Hosen.] Eine Nachricht, die lächerlich und komisch klingt, aber doch wahr und wichtig ist! Man hat hier eine aus Kautschuk gemachte neue Hose erfunden, die gestaltet, in diesem Wasser, also auch im Meer, zu marschieren. Eine Armee kann daher an seichten Stellen, wo größere Schiffe nicht hinkommen, ausgeschißt werden und ohne alle Störung das Land an einer Stelle gewinnen, wo keine Vertheidigungs-Maßregeln ergriffen worden sind. Die Proben, die man mit dieser Hose angestellt hat, sind vollkommen gelungen.

Paris, 25. Sept. [Dupin und Chevalier.] Ein Briefwechsel zwischen Michel Chevalier und Herrn Dupin über landwirtschaftliche Fragen, aber von mehr politischer als landwirtschaftlicher Tendenz, macht großes Aufsehen. Der alte Jurist ist nämlich auch Agronom und benutzt seine Eigenschaft als Mitglied des Vereins zu Clamecy zu einer Rede, die Aussfälle schneidender Ironie gegen die Doctrin der modernen Volkswirtschaft enthielt. Da zwischen Alpen und Pyrenäen von volkswirtschaftlichen Doctrinen nicht gesprochen werden darf, ohne daß Herr Michael Chevalier sich getrostet fühlt, so ist es ganz in der Ordnung, daß er den seiner Wissenschaft hingeworfenen Handschuh aufnimmt. Im gegenwärtigen Falle hat unser Cobden dazu ein um so natürlicheres Recht, als Herr Dupin auf den englischen Handelsvertrag einige scheue Blicke geworfen hatte. Das Schlimmste, was Dupin gefragt hat, Frankreich habe sich von England ins Schlepptau nehmen lassen, um zu Gunsten jener schlauen Handelsmacht seine eigene Industrie der Erschütterung auszusetzen, und man verdaue dies Resultat den franz. Theoretikern, die den englischen Praktikern ihren Beifall geleistet haben, — das Schlimmste, weil das Wahrste von Allem, was die Rede des alten Dupin enthält, ist unwiderlegt geblieben.

(B. u. H.-3.)

Paris, 25. Sept. [Vom Hosen.] — Ansicht über deutsche Vorgänge und Verhältnisse.] Der „Moniteur“ zeigt an der Spitze seines halbamtlichen Theiles an, daß, da die zwischen der Porte und verschiedenen Mächten eröffneten Unterhandlungen wegen Abschlus-

deng unter seinem Couvert. Unter welchem Namen Nikolaus an Durand schrieb, hat man nicht auszuforschen vermocht. Doch sprechen Umstände dafür, daß sich der Kaiser bei der Correspondenz eines Zwischenmannes, wie es scheint, des Grafen Dröff bediente.

Die Frage des Auswärtigen machte Grouy nichts weiter zu schaffen. Er hatte das „Capitol“ glücklich in russische Bahnen gelenkt, die entente cordiale zwischen Frankreich und Russland angebahnt.

Was die innere Frage anbelangt, so hielt sich Grouy an die Instruktionen, die er in Carlton-Terrace erhalten. Man war in dieser Beziehung übereingekommen, nach und nach alle der Zuldhynastie feindlichen Elemente heranzuziehen und gleichsam ein Freilager von, auf die Orleans zielenden, Condottieri zu etablieren. Dann wollte man im gegebenen Augenblicke und auf ein gegebenes Signal auf Paris marschiren, Louis Philippe stürzen und dem Lande das allgemeine Stimmrecht bieten, damit es sich selbst ein neues Gouvernement bestelle.

Das war der Plan, den man im Juli 1839 in London zur Richtschnur seines Handelns mache, und auf welchen Louis Napoleon ansprach, als er in jener Zeit an Grouy schrieb: „Arbeiten Sie nur auf das Volk hin, spielen Sie den Demokraten und beschäftigen Sie sich vornehmlich mit der Armee.“...

Es gab sonst ein offenes Programm, mit welchem die Welt gefördert werden sollte, und dann eben noch eine russische Privatpolitik Grouy's. Viele Demokraten gingen wirklich auf den Leim und traten dem Programm bei. Der Sturz Louis Philipp's, der Appell an das Volk, das allgemeine Stimmrecht, die Vorschreibung der Grenzen Frankreichs bis an den Rhein und in Folge dessen die Vernichtung der für Frankreich so schmachvollen Verträge von 1815: das waren in der That Schlagworte, welche geeignet waren, viele Franzosen zu der von Louis Napoleon mit Grouy entfalteten Fahne schwören zu lassen. Doch hielten die Sympathien nicht lange an. Was Demokrat war, zog sich sofort zurück, sobald ihm ein Blick hinter die Coulissen vergönnt war und sobald namentlich erst Durands, des neuen Hofsjournalisten, russophile Antecedenten bekannt wurden.

Die nominelle Redaction des „Capitol“ constituirte sich erst zwei Monate nach dem Erscheinen der ersten Nummer, also im August 1839. Der Generalstab des „Capitol“ formirte sich dann aus vier Personen.

Die Politik dirigirte Charles Durand.

Paul Merriau hatte den literarischen Theil.

Pierre Bonnet besorgte die Administration, Alexander Perrincourt Gerant.

Paul Merriau war ein Bruder des Geranten des „Constitutionnel“. Es war ein junger begabter Mann, der sich in der Gesellschaft, in welche er gerathen war, ganz fremd fühlte und auch die erste Gelegenheit ergriff, um ihr abtrünnig zu werden. Welcher Politik er zugethan war, blieb ein Geheimniß, welches das „Capitol“ nicht aufklärte. Das Feuilleton des Blattes giebt darüber keinen Aufschluß. Es beschrankte sich auf einige bonapartistische Satyrn aus der Feder Destigny's von Caen, des Verfassers der Nemesis incorruptible.

ses von Handelsverträgen noch nicht beendigt sind, die bereits mit Frankreich, England und dem Königreiche Italien unterzeichneten Verträge, um Störungen in den türkischen Zoll- und Handelsverhältnissen, welche sich aus der plötzlich auf das seitherige einsätzige Regime folgenden Mannichfaltigkeit ergeben würden, vorzubeugen, erst v. 13. März 1862 an in Kraft treten. — Man liest in der „Patrie“: „Wir haben wie mehrere andere Journale angezeigt, daß Hr. v. Moustier nach Wien abgereist sei, um sich von da direkt nach Konstantinopel zu begeben. Wir vernehmen nun aus sicherer Quelle, daß Hr. v. Moustier Paris nicht verlassen hat. Er wird erst Anfangs November, zu welcher Zeit die Mitglieder des diplomatischen Corps, die während des Sommers fast alle auf Urlaub sind, nach der Hauptstadt des türkischen Reiches wieder zurückkehren, in Konstantinopel eintreffen.“ — Herr Benedetti soll nach dem „Pays“ am 3. Okt. wieder in Turin auf seinem Posten eintreffen. — Wie der „Messager de Provence“ meldet, wird seit einem Jahre mit großer Thätigkeit an den Befestigungswerken auf den Hyèreschen Inseln, namentlich in Porquerol und Port-Gros, gearbeitet.

Ueber den Beschluß der stuttgarter Abgeordnetenkammer in Betreff der bürgerlichen und politischen Gleichstellung der Bürger, sowie über die Abschaffung der Patrimonialgerichtsbarkeit seitens der ersten Kammer in München äußert sich der „Moniteur“ in seinem münchen Schreiben folgendermaßen: „Anderwärts, wo man seit mehr als 60 Jahren alle diese Vortheile genießt, hat man Mühe die Verzögerung zu begreifen, welche diesseits des Rheins allen diesen wichtigen Concessions bereitet wird, weil man vergißt, daß nicht wie in Frankreich eine große Revolution alle Institutionen der Vergangenheit mit einem einzigen Stoße hinausgekehrt hat. Nur nach und nach ist es möglich, die tiefen Wurzeln, welche das Feudalsystem in deutschem Boden geschlagen hat, auszureißen. Aber endlich wird es Licht, die Umwandlungen gehen ohne Erschütterung vor sich, und das ist jedenfalls besser.“ — In demselben Schreiben kommt der „Moniteur“ auf die Zusammenkunft der Herren v. Beust, v. Könneriz, und v. Hügel in Baden-Baden zurück. Er hält es für natürlich, sich in Betreff des Zwecks dieser Conferenz derjenigen anzuschließen, nach denen es sich um Entfernung ohnmächtiger Anstrengungen und um Vorbereitung der Grundlagen zu einem gütlichen Übereinkommen mit Preußen, bezüglich der so lebhaft bestrittenen Frage des Oberbefehls über die Bundesstruppen in Kriegszeiten handle. „Dieser Zweck“, fährt der „Moniteur“ fort, „würde für den Bund eine glückliche Aero eröffnen, indem er einen wahrhaft herzlichen Einvernehmen zwischen den verschiedenen Gliedern des deutschen Körpers, namentlich Oesterreichs und Preußens, erleichtert. Gleichwohl sind in letzterer Beziehung so viele Hindernisse und so viele Schwierigkeiten zu besiegen, daß es klug ist, sich nicht allzu leicht täuschenden Hoffnungen hinzugeben.“ — Der „Constitutionnel“ bemerkt gelegentlich des Becker'schen Prozesses: „Becker und Dusios sind Brüder, beide sind Narren. Wir trostten uns freilich mit diesem Worte nicht über das traurige Schauspiel dieser zwei Kinder, welche unter dem Einfluß des schauerlichen Blendwerks ihren Arm gegen Souveräne benaßnen. Aber weshalb sollten wir nicht beharrlich fortfahren, unsere Zeit zu vertheidigen, die man unaufhörlich angreift? Warum sollten wir nicht daran erinnern, daß die verflossenen Jahrhunderte leider auch ihre Narren und ihre Königs-mörder gehabt? Wenn unsere Zeit durch heftige politische Bewegungen erschüttert wird, wenn hinter großen hochherzigen Ideen einige verbrannte Köpfe ihre verbrecherischen Gedanken bergen, so muß man anerkennen, daß gerade unser Jahrhundert dasjenige ist, in welchem die größten Unternehmen ohne Anwendung solcher gewaltthätigen Mittel angerathen und durchgeführt wurden. Die öffentliche Meinung hat eine Macht, vor der sich alles beugt; an sie wenden sich edle Geister und begeisterter Gemüther. Die, welche diese Macht erkennen und ihren Arm waffen, sind ihrer Zeit eben so entfremdet, als sie außerhalb der Menschheit stehen.“

### Niederlande.

Haag, 25. Sept. [Budget.] Der Finanz-Minister hat der zweiten Kammer das Budget für 1862 vorgelegt. Danach betragen die Ausgaben 86 Millionen und die Einnahmen 61 Millionen Gulden, ausgenommen die

Ueberschüsse aus Ostindien. Letztere sind nun zwar im laufenden Jahre in Folge der geringeren Erträge der Zinn-, Kaffee- und Zucker-Ausbeute zu fünf Millionen unter der Schätzung geblieben, dennoch würden mit jenen Ueberschüssen die Einnahmen für 1862 die Ausgaben um 3,700,000 Gulden übersteigen, wenn nicht die für den Bau der Eisenbahnen benötigten zehn Millionen hinzugerechnet werden müßten. Dadurch entsteht ein Deficit von 5,300,000 Gulden, welches aber aus den verfügbaren Ueberschüssen früherer Jahre, die 17 Millionen betragen, gedeckt werden kann, so daß alsdann in 1862 immer noch 10½ Millionen disponibel bleiben. Trotz des aus den reinen Einnahmen und Ausgaben sich ergebenden Deficits glaubte der Minister, den Zustand der Finanzen als nicht ungünstig darstellen zu können; er befürchte zugleich, daß der Ertrag der Steuern stets im Wachsen bleibe, und stellte die Verbesserung einiger Steuergesetze in Aussicht.

### Großbritannien.

London, 25. Sept. [Ansicht der „Times“ über den deutschen Einheitsgedanken.] Ein elender Fanatiker, wie Oscar Becker, sagen die „Times“, erregt heutzutage nur geringe Neugierde. Das Letzte, was uns einfallen würde, ist, einem Attentate wie dem von ihm begangenen, irgend eine politische Bedeutung beizulegen. Obgleich die Geschworenen, wie man aus ihrem Wahrspruch sieht, ihn nicht als geisteskrank betrachten, so war Becker doch jedenfalls ein allzu sonderbares Geschöpf und stand mit seinen Vorstellungen zu vereinzelt da, um Mischuldige zu haben. Aber selbst dem Erwähn von Fanatikern und Verrückten liegt in der Regel etwas Wirkliches zu Grunde. Nur ein Narr kann auf den Gedanken kommen, daß Wohl Deutschlands dadurch fördern zu wollen, daß er auf irgend jemanden, am wenigsten auf einen König von Preußen, eine Pistole abfeuert; aber die That zeugt von den Wünschen, die im deutschen Volke leben, und von seinen getäuschten Hoffnungen, für die manche wenigstens den König Wilhelm I. und seine Regierung verantwortlich machen. Was bei den wohlhabenden und ruhigen Leuten sich als gelinder Tadel äußert, nimmt unter den Massen den Charakter des Missvergnügens an und kann in einigen verstockten und verbitterten Gemüthern zum Wahnsinn werden. Die „Einheit Deutschlands“ ist eine Redensart, welche im Munde eines Becker wahrscheinlich etwas ganz anderes bedeutet, als was seine vernünftigeren Landsleute ersehen. Mazzini kann sich nicht mehr von Cavour unterscheiden, als die Hefe der demokratischen Partei von 1848 sich von jener Klasse von Politikern unterscheidet, welche in den letzten Jahren aufgetreten sind und, Dank dem Studium der neuern Geschichte und der gegenwärtigen Zustände Englands, Frankreichs, Italiens und, wir dürfen auch sagen, Amerikas, sich eben so sehr durch die Mäßigung wie den Ernst ihrer Meinungen bemerkbar machen. Die Einheit Deutschlands ist heute nicht mehr in dem Sinne aufzufassen, wie vor 12 Jahren. Es kann in der That geschehen, daß durch eine unvorhergesehene Verkettung von Ereignissen, durch den Ausbruch langsam gährender revolutionärer Kräfte ein König von Preußen sich in den Stand gesetzt sehen möchte, die Rolle Victor Emanuels zu spielen und Deutschland auf Unkosten der andern Monarchen zur Einheit zu verhelfen. Aber das Vergessen oder Mediatisiren ist, wie es gegenwärtig mit dem deutschen Volke steht, offenbar unmöglich. Ebenso wenig ist es Preußen oder einem andern Staate möglich, zu seinen Gunsten die Wiedereinführung der alten Kaiserwürde zu erwirken. Die deutsche Einheit muß daher durch irgend ein anderes Mittel als durch die Erhöhung eines und die Absetzung der andern Monarchen angestrebt werden. Und doch macht das Bedürfnis solcher Einheit sich mehr als jemals fühlbar. Sie ist jetzt keine bloße Phantasie- oder Gefühlsache mehr, sondern eine große politische und militärische Frage, die von praktischen Männern mit der Unterstützung des konserватiven Europas gelöst werden soll. Die Deutschen haben fortwährend das Schauspiel einer großen militärischen und politischen Macht vor Augen, welche einsam dadurch geschaffen ist, daß die Hilfsmittel einer Nation in den Händen eines einzigen Mannes oder einer einzelnen Versammlung concentrirt sind. Selbst Metternichs „geographischer Begriff“ ist eine Nation ersten Ranges geworden und seine 25 Mill. Seelen und 200,000 Soldaten werden in einem künftigen Kriege mit großem Gewicht in die Waagschale fallen. Dieses Beispiel, soweit die Umstände gestatten, nachzuahmen und aus Deutschland eine einzige Macht zu bilden, die von sich selbst und ihren Nach-

Peter Bonnet, in dessen Hände die Administration des „Capitols“ gelangt war, und der bald darauf starb, war ein Geschäftsmann von sel tener Geschicklichkeit. Er war einarmig, nahm sich aber jeder Unternehmung, mit der er sich einmal zu identifizieren für gut befunden, mit einer Agilität und Routine an, als ob er über sechs Hände zu gebieten gehabt hätte. Er verrechnete beim „Capitol“ die Lichtkumpfschen, versch die Bureaux mit Tinte, Federn und Papier und unterhandelte und accordierte mit dem Drucker und Papierlieferanten. Die Besorgung aller Einkäufe, die Beschaffung der Einrichtung lag ihm ausschließlich ob, wie er denn auch für den geschäftlichen Theil des Blattes zu sorgen, die Marktpreise zu notiren, die Course zu vermittern hatte.

Bonnet war ein eifriger Bonapartist, sonst aber durch und durch ein Börsenmann. Er hatte auch auf die eigentliche Redaction über die rein geschäftliche Sphäre hinaus keinen Einfluss. Der Gerant des „Capitols“, Alexander Perrin, war ein Neffe Bonnets. Er war eine Schalksnatur, groß und stark, schwarzhaarig, starkhalsig, braun von Gesichtsfarbe und nach seinem wunderlich grämlichen Wesen würde man ihn für einen Abkömmling eines Brummibären der alten Garde gehalten haben. Perrin trank seinen Schoppen Bier und rauchte seine Pfeife mit dem Uplumb eines Soldaten. Und doch steckte hinter diesem rauhen Soldatenalluren etwas ganz Absonderliches, was man gewiß zuletzt dahinter vermutet hätte, nämlich nichts mehr und nichts weniger als eine Soutane. Der Abbé Perrin hatte wirklich einmal in einem kleinen Städtchen des Isere-Departements Messen gelesen. Die Gründe, welche ihn bestimmt hatten mit der Kutte zu brechen, kannte man nicht. Aber was das Merkwürdigste war, man gewahrte später, nachdem das „Capitol“ das Zeitalter längst gesegnet hatte, den ehemaligen Geranten des Blattes in der Notredamekirche wieder in der Soutane, den Mönchsgürtel um die Lenden, das dreigekrönte Pfaffenkäppchen auf dem Ohre, das Breviarium unter dem Arme.

Noch in den Jahren 1848 und 1849 verrichtete Perrin Priesterfunctionen in der Kathedrale von Notredame und segnete Jeden, der nach seinem Segen verlangte, wenn es darauf ankam, auch die ehemaligen Interessenten des „Capitol“.

Diese ganze Genossenschaft, wie sie beim „Capitol“ beisammen saß, erregte den Argwohn der Camarilla Louis Napoleons, die in Paris ihren Sitz hatte. Diese Camarilla formirte sich aus drei Damen: aus Madame Salvage, Madame Regnault Saint-Jean-d'Angely und Madame Gordon. Dies Kleebatt hing mit dem Herrn Fialin von Persigny zusammen, welcher der unzertrennliche Genosse Louis Napoleons in London war. Persigny war schon damals ein Verfechter der englischen Allianz und sah auf Grouys russische Sympathien mit Mißtrauen.

Die drei Damen verlegten sich aufs spionieren. Sie näherten sich Grouy und suchten Zutritt im Redactionsbureau des „Capitol“ zu erhalten. Sobald sie erst einen Fuß darin hatten, geberdeten sie sich als

Schreibrichter, durchstöberten alle Papiere, übten unbarmherzige Kritik, lobten und erheiterten Rathschläge nach Herzenslust und erstatteten über die empfangenen Eindrücke, über alles Erlauchte und Erschnappte Rapport an Persigny.

Was vermochte der verrathene und verkaufte Marquis Grouy dagegen? Hatte er beispielsweise ein Mittel, Madame Salvage unschädlich zu machen oder zu vertilgen?

Madame Salvage, welche inzwischen bald darauf das Zeitliche segnete, war die Wittwe eines Dragonerobersten. Obgleich sie sich den Schzigen nähere, hatte sie doch noch das Organ eines Lehrers in einer Compagnie- oder Bataillonsschule und Gang und Haltung eines Regimentstambours. Immer mürrisch und zänkisch, nach rechts und links um sich bewegend schritt sie einher mit hochmuthigem Blicke und die Hand gleichsam immer erhoben, um den ersten Besten, der ihren Befehlen Widerspruch entgegen setzen würde, mit Ohrfeigen zu traktieren. Im Übrigen mochte sie die beste Frau von der Welt sein; sie wohnte auch, um die Ironie und Antithese vollständig zu machen, in der Friedensstraße.

Sie wollte alle Tage wissen, wie es um das „Capitol“ stehe, und wenn ihre Freunde vergessen ihr das Blatt zu bringen, so ging sie selbst es zu holen und dabei zu spionieren. Das Alles unter ewigem Keisen und Knurren.

Die Ergebenheit der Madame Regnault-Saint-Jean-d'Angely an die Sache des Prinzen war viel ruhiger Natur. Diese Dame trug wohl auch den Kopf sehr hoch, aber mit einem Anstande und einer Würde, welche an die weiland großen kaiserlichen Empfänge in den Tuilerien erinnerten. Sie präsidirte dem weiblichen Kreopag, bei welchem Madame Salvage und Frau Gordon assistirten.

Diese drei Damen verwünschten und hästeten sich gegenseitig so, daß sie, wenn sie ihren Geschöpfen hätten folgen wollen, sich nicht auf den Namen hätten kommen können. Aber das gemeinschaftliche Interesse legte ihnen Stillschweigen auf und überwog jede kleinliche Eifersüchtete.

Madame Gordon war diejenige, auf welche die zwei andern Damen am meisten eifersüchtig zu sein Ursache hatten. Wenn ihnen auch der Grund der Intimität, die zwischen ihr und dem Prinzen bestand, ein Geheimniß war, so genügte doch die beiden nicht mezzzeugende Thatsachen, daß sie noch jung und schön war, sie verhaft zu machen. Dazu kam, daß sie sich bei der mißglückten Unternehmung von Straßburg die Sporen, und zwar in einer Art verdient, daß man sagen konnte, sie sei damals der einzige Mann am Platz gewesen.

Madame Gordon war gegenwärtig Wittwe. Ihr Gatte hatte sich der englischen Legion angeschlossen, welche in Spanien die Iberer Isabell's verfocht und vom Obersten Evans commandirt wurde. Er war in der Campagne von 1833 erschossen worden.

Die beiden anderen Damen wußten auch, daß Madame Gordon die Seele des straßburger Complots gewesen, und daß es nur ihrer Kaltblütigkeit und ihrem Muthe zu verdanken war, wenn die Papiere,

barn als Einheit betrachtet wird, ist der Wunsch des deutschen Volkes, und wird nur dieser erreicht, so kümmt es sich wenig darum, wie die Höfe sich untereinander abfinden. Wenn der König nächsten Monat nach Frankreich geht, so wird er die Kraft, welche die nationale Einheit gewährt, in voller Blüthe vor sich sehen. Das Deutschland mit all der nationalen Kompaktheit Frankreichs ausgesetzt werde, ist vielleicht unmöglich; es ist auch gar nicht wünschenswert, daß noch eine riesenhafte Militärmacht in Europa erstehe. Aber wenn Frankreich zu viel hat, dessen gerade hat Deutschland zu wenig. Wenn der König von Preußen eine liberale Regierung versprechen und sein Versprechen halten will, so kann seine bevorstehende Krönung eine höhere Bedeutung haben, als Feierlichkeiten der Art sonst zu enthalten pflegen.

### N u s l a n d.

**Petersburg,** 13. Sept. [Die Juden-Emancipation.] Der frakauer „Gas“ teilt zwei auf die Juden-Emancipation Bezug habende Aktenstücke mit, aus welchen erhebt, daß die vor einiger Zeit bezüglich dieses Gegenstandes verlautbarten günstigen Nachrichten jedenfalls auch sehr verfrüht waren. Das Comité zur Organisation der Juden hatte dem Kaiser ein Projekt bezüglich einiger Emancipation derselben vorgelegt, aus welchem der Kaiser jedoch eigenhändig mehrere Stellen gestrichen und andere wieder wesentlich umgeändert hat. So hat er bezüglich des Punktes, daß den verabschiedeten jüdischen Soldaten der Aufenthalt in den inneren Gubernien bewilligt werde, die Bemerkung gemacht: er stimme dieser Ansicht nicht bei und gestatte diesen Aufenthalt nur denjenigen jüdischen Soldaten, welche in der Garde gedient haben. Bezüglich des Avancements der Juden zu Offizieren, batte der Kaiser ebenfalls die Einwilligung verlangt und nur die Erhebung zu Unteroffizieren gestattet. Bezüglich des moskauer Lampenfabrikanten Schneider — derselbe ist Israelit und war früher Soldat — hatte der Kaiser ebenfalls, der um Verlängerung seines Aufenthalts wegen Fortsetzung seines Handels angefucht hatte, eigenhändig bemerkt: es sei auf keinen Fall eine Verlängerung zu gestatten. Hingegen hat sich der Kaiser damit einverstanden erklärt, daß den Gemeinden auch gegen ihren Willen Rabbiner aufgedrungen werden, und daß den jüdischen Aerzten, welche auf einer russischen Universität grauiert wurden, desgleichen den jüdischen Doctoren der übrigen Fakultäten, gestattet sei, in den Staatsdienst zu treten und ihren Aufenthalt beliebig zu wählen.

### A m e r i k a.

**New-York,** 11. Sept. [Fremont's Proclamation.] Die „New-York-Times“ enthalten folgenden Artikel mit Bezug auf die Proclamation des Generals Fremont wegen Freigabe der Sklaven: Man hat die Fragen aufgeworfen, wie es sich mit dem Congress-Gesetz verhält, demgemäß General Fremont's Proclamation in Betreff der Sklaven der Rebellen erlassen worden ist. So weit unser Verständniß der Sache reicht, geht General Fremont's Erklärung etwas über den Buchstaben jedweden Gesetzes hinaus, das über diesen Gegenstand gegeben worden ist. Das am 6. August erlassene Gesetz des Congresses bestimmt, daß alles Eigentum, das dazu verwendet wird, der Rebellion Beihilfe zu leisten, „gesetzmäßig der Wegnahme und Captur, wo es auch gefunden werden mag, unterworfen sei“ und „wegenommen, confiscat und konfisziert werden soll.“ Dasselbe bestimmt ferner, daß wenn „eine in Gemäßigkeit des Gesetzes irgend eines Staates zum persönlichen Dienste oder zur Arbeit verpflichtete Person gezwungen oder freiwillig verwendet wird an irgend einem Fort, einem Schiffe, einer Besatzung oder einem anderen militärischen Werke zum Nachtheile der Vereinigten Staaten in jedem solchen Falle diejenige Person, die auf solchen persönlichen Dienst oder solche Arbeit Anspruch hat, ihres Anspruchs auf solche Arbeit verlustig geben soll, ohne Rücksicht auf irgend welches dem entgegenstehenden Gesetz der Vereinigten Staaten.“ Das sind die Bestimmungen des Congresses über diesen Gegenstand. Sie sind sehr behutsam abgefaßt und beziehen sich ausschließlich auf Sklaven, welche bei der Rebellion zur Verwendung kommen mögen. General Fremont's Sprache ist umfassender. Er sagt: „Das Immobilien- und Mobiliar-Vermögen aller Personen im Staate Missouri, welche gegen die Vereinigten Staaten die Waffen ergreifen oder von denen direct beweisen wird, daß sie im Felde aktiv mit dem Feinde desselben gemeinschaftliche Sache gemacht haben, wird für zum Besten des Staates confiscat erklärt und ihre Sklaven, wenn sie deren haben, werden hierdurch für freie Männer erklärt.“ Das heißt also, daß Die-

jenigen, welche sich an der Rebellion beteiligen, alles ihres Vermögens verlustig geben, und es wird die Freiheit aller ihrer Sklaven proclamirt, obgleich dieselben nun selbst bei der Sache verwendet werden sein oder nicht.

**Newyork,** 13. Sept. [Gesetz.] Am 10en d. kam es bei Summerville in West-Virginien zu einem Gefecht zwischen 5000 Truppen des Sonderbundes unter General Floyd und einer Abtheilung Unionstruppen unter General Rosencranz. Jene waren im Besitz einer starken Position und behaupteten sie während des Kampfes, zogen sich jedoch während der Nacht zurück und ließen einen Theil ihrer Bagage und Munition im Stich. Die Unionstruppen sollen nur wenig Leute eingebüßt haben, der Verlust ihrer Gegner konnte nicht ermittelt werden, da sie ihre Toten und Verwundeten mit sich nahmen. — In einem in voriger Woche bei Elkhorn stattgehabten Scharmützel ist der auf Seiten des Südens kämpfende Oberst John Washington aus Mount-Vernon geblieben.

### Provinzial - Zeitung.

#### Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am 26. September.

Anwesend 70 Mitglieder der Versammlung. Ohne Entschuldigung fehlten die H. Bock, Chevalier, Finkner, Hayn, Hoffmann, Unger. Das Präsidium der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur überreichte drei Exemplare seines Jahresberichtes pro 1860, nebst einem Exemplar der vom ihm der königl. Universität zum Jubelfeste gewidmeten Schrift: „Die fossile Fauna der südl. Diluvialgeschichte von Siedewitz bei Oels.“ Die Versammlung votierte dem Präsidium für die Zusendung dieser Schriften einen Dank. Er in einer Anzahl Exemplaren eingegangen statthilf-medizinische Bericht über das Krankenhaus zu Alberthal für das Jahr 1860 wurde an die in der Sitzung anwesenden Mitglieder vertheilt. Nachdem nahm die Versammlung Kenntniß von der Verhandlung über die vom 9. bis 14. September stattgefundenen Inventur des Stadttheatraltes, wobei 1056 Stück Pässe der speziellen Revision unterworfen und alles in Ordnung und Richtigkeit gefunden worden war; von dem Dankeschreiben des Buchbindemeisters Schröter für die Beglaubigung zu seiner 50-jährigen Bürger-Jubiläum, von den Rapporten des Stadt-Bauamtes für die Woche vom 23. bis 28. September und von zwei Inseraten aus der Morgenzeitung, überschrieben: „Der breslauer Magistrat gegen das Bürger-Schülzencorps“, welche ein Mitglied des Collegiums in der Absicht vorlegte, daß einzelne Mitglieder, falls ihnen jene Inserate entgangen wären, von den darin enthaltenen unrichtigen Behauptungen, namentlich in Bezug auf das Eigentumsrecht der Stadtgemeinde an dem Schießwerdergrundstück und in Bezug auf dessen Verwaltung, Kenntniß erhalten möchten. Da Einsender anderweitige Anträge nicht gestellt hatte, wurde die Sache durch die Mittheilung für abgethan erachtet, um so mehr, als jene Behauptungen in achtjährigen Erhebungen ihre Widerlegung finden.

Die Inspektion über das hiesige evangelische Schulwesen soll Herrn Probst Schmeidler interimistisch übertragen und dieser Alt Donnerstag den 3. Oktober, Vormittag 8 Uhr, im Saale der Realschule zum heil. Geist, vor den versammelten Lehrern, Revisoren und Schulvorständen durch eine Abgangs- und Antrittsfeierlichkeit begangen werden. Auf erhaltene Einladung zur Theilnahme erwiderte die Versammlung die Herren Grund und Fried. Eine weitere Einladung bezog sich auf die Belehrung an der Sonntag den 29. September, Vormittags 8 Uhr, in der Grünstraße Nr. 6 zu volziehenden feierlichen Grundsteinlegung zum Bau einer Erbauungshalle für die hiesige katholische Gemeinde. In Erwaltung unmittelbarer Beziehungen zwischen den städtischen Behörden und der Gemeinde ward zwar von der Abteilung einer Deputation abgesehen, jedem Mitgliede aber, welches für die Feier sich interessirt, überlassen, für seine Person daran sich zu beteiligen. Wie in einem früheren Referate bereits mitgetheilt wurde, einigten sich die städtischen Behörden in Bezug auf die Stipendien-Stiftungen des Diaconus Poppius und des Simon Ritter, sowie dessen Ehefrau Anna, geb. Tie, deren Kapitalen bei Auflösung des General-Schulen-Amtes im Jahre 1835 den Aeraren der beiden städtischen Gymnasien zu gleichen Theilen überwiegen worden waren, zu dem Beschlusse, die beiden Stiftungen den lebenswollen Verordnungen der Stiften gemäß wieder herzustellen, also die Zinsen von beiden Kapitalen zu Stipendien für Söhne der Geistlichen an den hiesigen evangelischen Kirchen zu St. Elisabeth, Maria Magdalena und Bernhardin zu verwenden. Die Verlammung ging hierbei im Interesse der Stiftungen noch einen Schritt weiter, indem sie beantragte, die Höhe der ursprünglichen Stiftungsmassen genau festzulegen, die Zinsen von jeder der beiden Stiftungen zu überweisen sein würde und die Fonds namhaft zu machen, aus denen die Mittel zur Befriedigung beider Foundationen zu entnehmen

die über alle Verzweigungen des Complots Aufschluß gaben, dem General Voitrol und dem Präfekten d'Arrouville abgingen.

Madame Gordon erwarte in ihrer Wohnung in der Straße Nuee Bleue, wo sie im ersten Stock ein Zimmer inne hatte, den Ausgang des Attentats vom 30. Oktober 1836, als plötzlich Persigny herbeigeschwirrt kam, bleich, verstört, atemlos und stammelnd die Niederlage in der Finkmatt-Caserne erzählte.

Persigny war wohl entronnen, aber ein Agent der Polizei verfolgte ihn auf Schritt und Tritt; die Gendarmen folgten ihm nach.

Man pocht an die Thüre der Gordon.

Persigny verliert den Kopf. Er macht bereits Miene zu öffnen — eine Secunde, und alle Papiere wären in den Händen der Polizei gewesen.

Da schobt Madame Gordon den Riegel vor und verweigert dem Commissär den Eintritt.

Und nun fliegen alle Briefe, Decrete, Proclamationen, Ernennungen und Verträge, welche auf dem Tische durcheinander lagen, wo sie des sie belebenden Lösungswortes einer neuen Ordnung der Dinge harnten, in's Feuer.

Die Gendarmen haben gut klopfen und poltern. Madame Gordon läßt sich in ihrem Autodafé nicht beirren.

Sie drohen die Thür einzutreten. Madame Gordon schobt eine Kommode vor dieselbe.

Und als die Thür endlich unter den Anschlägen der herbeigeeilten Zimmerleute in Stücke fällt, sind alle Geheimnisse der Verschwörung zu einem Häuslein Asche verbrannt.

Der Himmel weiß, was ohne diese Entschlossenheit der Gordon Louis Philippe Alles erfahren hätte. Sie fanden nur, daß sich Ercoleman sehr schnell „schneuzt“, weil der General sofort kam, um gegen jede Complicität Protest einzulegen, welche ihm böse Zungen bei dieser Gelegenheit unterschrieben gewollt.

Doch kehren wir von unserem straßburger Ausflug zurück zu unseren drei Damen, welche Sitzung nach Sitzung hielten und endlich beschlossen, dem Prinzen über Crouy's russische Sympathien, welche die Sache der Bonaparte's in Miscredith zu bringen geeignet waren, die Augen zu öffnen.

Madame Gordon übernahm die Mission, den Prinzen aufzufüllern. Man wußte, daß der Prinz die Stimme der Gordon liebt, und man hoffte, daß er es nicht ablehnen würde, die Sängerin auch diesmal anzuhören.

Es war im Juli 1839, als Madame Leonore Gordon nach London abreiste.

Der Prinz lebte in London wie ein Dandy. Er ertrug alles Ungezogenheit des Exils mit fashionabler Seelenruhe und hielt in Allem die äußere Eleganz aufrecht, wie ein Fechter, der selbst nach empfangenem Todesstoß noch die malerische Haltung festzuhalten weiß.

Man begegnete ihm in Regentspark, in der Regent'sstraße, in der Oper, in Drury-Lane; man sah ihn bei den Wettkämpfen in Epsom mittwoch der englischen Aristokratie, inmitten des Torythums vom reinen Wasser. Als enragter Liebhaber des Luxus, schöner Livree und

sein möchten. Magistrat hatte diesem Antrage entsprochen; die vorgelegte Ermittlung arbitrierte die zu überweisende Summe auf Höhe von 5900 Thlr., für die Stiftung des Poppius mit 1900 Thlr. (Stammkapital 760, Zinsen 1140 Thlr.), für die Stiftung des Ritter mit 4000 Thlr. (Stammkapital 1600, Zinsen 2400 Thlr.) und bemerkte, daß zur Deckung des Gesamtbeitrages 3540 Thlr. unter den Aktivmassen des Elisabetan und des Magdalena vorhanden seien, die schlenden 2360 Thlr. aber aus dem Hauptextraordinarium der Kämmerie pro 1861 entnommen werden müssten. Es erfolgte nunmehr der Antrag die Ausscheidung der vorerwähnten 3540 Thlr. aus dem Aktiv-Berührungen der beiden Gymnasien und deren Überweisung an den magistrativen Stipendien-Fonds vom 1. Januar 1861 ab zu genehmigen und das Nachschubkonto mit 2360 Thlr., sowie zur Deckung des beiden Gymnasial-Berwaltungen treffenden Zinsenverlustes den Beitrag von 159 Thlr. aus dem Hauptextraordinarium zu bewilligen. Dem Antrage wurde in allen Theilen gewillt.

Durch die in Bolzug gesetzten Wahlern sind berufen: als Mitglieder der städtischen Abgaben-Deputation, Hausbesitzer Henning jun., Partikular-Justiz, Seiseniedermeister Bormann, Goldarbeiter Dondorf, Gymnasial-Direktor Dr. Wissowa, Kaufmann E. Levy, Kaufmann Samosch, Partikular-Hippe, Schuhmachermeister Fischer, Kaufmann Syring, Kaufmann Hein, Partikular Gödike, Lotterie-Ginnheimer Schmidt, Conditor Erzelli, Kaufmann F. W. Hübler, Partikular Schindler, Schneide-meister Neuendorf, Bädermeister Herold, Partikular Möller, Pfaffelischer Berger jun., Hutsfabrikant Haselbach; als Mitglied der städtischen Forst- u. Ökonomie-Commission Kaufmann Juch; als Mitglied der Grundsteuer-Veranlagungs-Commission für den Stadtteil Breslau Pfanzgärtner Wiesner und als Erzähmann für die genannte Commission Departements-Thierarzt Grüll; als Schiedsmänner, Kaufmann Jacob für den Mathias-Bezirk, Gaffwirth Kunz für den Neufeldinger-Bezirk, Zimmermeister Marggraf für den Hinterdom-Bezirk, Holzhändler Richter für den Nossener-Bezirk Abth. II., Kaufmann Beck für den Nicolaibezirk Abth. II.

Für die in 727 Morgen bestehenden altsächsischen Dominialländereien war, nachdem der Versuch einer parzellierten Verpachtung hatte aufgegeben werden müssen, von dem bisherigen Pächter das Meistgebot von 225 Thlr. abgegeben worden, wobei derselbe sich bereit erklärt, an drei Pachtbewerber, die wegen der bei der Einzelverpachtung von ihnen abgegebenen Gebote berücksichtigt werden sollen, 205 Morgen gegen ein Pachtgeld von 496 Thlr. abzutreten und für die ihm verbleibenden 522 Morgen einen jährlichen Pachtzins von 1756 Thlr. zu entrichten. Die Versammlung genehmigte dieses Arrangement und willigte in die Ertheilung des Zuschlages an die vier Bewerber, so wie in die Überlassung einer von der Zuschlagentwicklung ausgeschlossenen Parzelle von circa  $\frac{1}{2}$  Morgen an einen Adjacenten für den jährlichen Pachtzins von 6 Thlr.

Seit Ende des vorigen Jahrhunderts haben mehrere Stellenbesitzer zu Koblenz, Nieder-Stephansdorf und Jäckendorf verschiedene Dominialländer zu verpachten, welche die Befreiung von dem Weitverpachtungswettbewerb verhinderten. Diese waren nachdem der Vertrag einer parzellierten Verpachtung hatte aufgegeben werden müssen, von dem bisherigen Pächter das Meistgebot von 225 Thlr. abgegeben worden, wobei derselbe sich bereit erklärt, an drei Pachtbewerber, die wegen der bei der Einzelverpachtung von ihnen abgegebenen Gebote berücksichtigt werden sollen, 205 Morgen gegen ein Pachtgeld von 496 Thlr. abzutreten und für die ihm verbleibenden 522 Morgen einen jährlichen Pachtzins von 1756 Thlr. zu entrichten. Die Versammlung genehmigte dieses Arrangement und willigte in die Ertheilung des Zuschlages an die vier Bewerber, so wie in die Überlassung einer von der Zuschlagentwicklung ausgeschlossenen Parzelle von 6 Thlr.

Seit Ende des vorigen Jahrhunderts haben mehrere Stellenbesitzer zu Koblenz, Nieder-Stephansdorf und Jäckendorf verschiedene Dominialländer zu verpachten, welche die Befreiung von dem Weitverpachtungswettbewerb verhinderten. Diese waren nachdem der Vertrag einer parzellierten Verpachtung hatte aufgegeben werden müssen, von dem bisherigen Pächter das Meistgebot von 225 Thlr. abgegeben worden, wobei derselbe sich bereit erklärt, an drei Pachtbewerber, die wegen der bei der Einzelverpachtung von ihnen abgegebenen Gebote berücksichtigt werden sollen, 205 Morgen gegen ein Pachtgeld von 496 Thlr. abzutreten und für die ihm verbleibenden 522 Morgen einen jährlichen Pachtzins von 1756 Thlr. zu entrichten. Die Versammlung genehmigte dieses Arrangement und willigte in die Ertheilung des Zuschlages an die vier Bewerber, so wie in die Überlassung einer von der Zuschlagentwicklung ausgeschlossenen Parzelle von 6 Thlr.

Die beabsichtigte Fixirung der zur Zeit vacanten Stelle des vereinigten

(Fortsetzung in der Beilage.)

feindlichen Pachtzinses wird auf 6 Thlr. erhöht.

Der Prinz ließ sich der Neffe des Kaisers staubbedeckt im Jockey-Club von den Söhnen Castlereachs und Hudson Lowe's krönen.

Der Prinz ließ sich in der Löwenwelt der Führerschaft des Grafen Dorfay anvertraut, eines echten Löwenmodells; Dorfay war ein berühmter Mann.

Er hatte unter Anderem die umgeschlagenen Krägen und die steifen Manchetten erfunden. Die Schneider waren hinter ihm drein wie hinter ihrem Abgott, und die Hemdenverfertiger soll er nicht selten persönlich gewürdigt haben.

Der Freund Louis Napoleons mit der Schere in der Hand mußte in der That einen interessanten Anblick abgeben.

Der gute Ton kostet viel Geld in London wie überall, aber in London wie in Paris sind die Aristokratie und die Spekulation verschwistert. Der Prinz hatte immer noch Zukunftschancen genug, um sowohl von der fashionablen Welt als von den Geldmännern gehätschelt zu werden. Es fanden sich immer Leute, welche geneigt waren, seine Zukunft zu escomptiren. Zu diesen Leuten gehörte ein gewisser Rapallo, ein Italiener, Mitdirektor von vier Versicherungsgesellschaften, ein sehr gewandter Mann, der es später mit der englischen Justiz zu thun bekam, wegen allzuviel geschäftlicher Gewandtheit.

Rapallo spekulierte in Staatspapieren. Er brütete über einer wunderbaren Combination, welche alle Berechnungen der Börse über den Haufen werfen und ihm drei oder vier Millionen einbringen sollte. Ein Landmann, der nicht weniger spekulativ war, ein gewisser Solari, war zur Hälfte bei der Spekulation mitinteressiert. Rapallo und Solari hatten zur Basis ihrer Operation gewisse politische Bewegungen geplant, welche sie selbst auf dem Continent hervorrufen wollten.

Ein heroischeres Börsenmanöver hat die Welt wohl nie gesehen.

Der Stern der Herren Rapallo und Solari führte ihnen zu guter Stunde den Prinzen Louis Napoleon in den Weg. Die geniale Affaire von Straßburg ließ sie Boulogne ahnen und sie boten dem Prinzen die Mittel, einen neuen Appell an Frankreich zu versuchen.

Mitten in den hierauf bezüglichen Unterhandlungen fiel die Ankunft der Madame Gordon in London.

Die Sängerin setzte sich sofort mit Persigny ins Einvernehmen, der natürlich keinen Grund hatte, Crouy sonderlich zu lieben. Die Verständigung zwischen Beiden war also sehr leicht und die Rolle, die Jeder zu spielen hatte, gleichsam vorgezeichnet. Eines wollte das andere unterstützen, jedes aber sollte seine Schläge vereinzelt führen, ohne daß eine combinierte Operation durchblickte.

Madame Gordon wußte übrigens die Wirthschaft beim „Capitol“ so schwarz zu schildern, daß sie selbst Persigny Angst machte. Sie schilderte Crouy als einen Mann der wahnwirken Initiative, der die Sache, die man ihm unvorsichtiger Weise in die Hände gegeben kompromittire, der alle Geheimnisse an die große Glocke hängt. Alles auf

dieser Gelegenheit ansang und überhaupt auf dem besten Wege sei, den Bonapartismus, deinen Fahne er zu tragen vorgebe, gründlich enttarnt.

Unglücklicher Weise war der Angeklagte abwesend. Er konnte sich nicht vertheidigen, die aufsteigende üble Laune des Prinzen nicht bekämpfen.

Dieser versprach der Gordon, mit Persigny über die Sache zu sprechen.

Der Rest versteht sich von selbst.

Persigny vollendete, was die Gordon eingefädelt.

Um Crouy's Niederlage vollends zu entscheiden, lief an demselben Tage ein hochfahrender Brief von Crouy ein, in welchem er eine Dose für Berryer verlangte, um den Legitimisten für seine eklatante Schwankung nach der bonapartistischen Seite zu belohnen und zu Weiterem zu ermuntern.

Das war zu viel!

Nachdem der Prinz den Brief gelesen hatte, zuckten seine Augenbrauen, ein ironisches Lächeln umspielte seine Lippen, er setzte sich sofort an den Schreibtisch und schrieb dem armen Marquis folgende niederschmetternde Worte, die wir wörtlich citiren wollen



Kattowitz mit bereiteter Zunge in deutscher Sprache, und ein Pontificalamt, gebelebt vom Herrn Consecrator, beschloß die erhabene Feier. Nachmittags 2 Uhr versammelte ein Festdiner eine große Anzahl Herren im Heinzel'schen Saale. Der allverehrte Chefredakteur brachte den ersten Toast auf Se. M. den König, der Herr Bischof auf Se. Gnaden den Fürsten von Pless sowie auf das ganze fürstliche Haus; Canonicus Pfarrer Fiebel aus Deutsch-Piast auf den Fürstbischof Heinrich und auf den Bischof und Consecrator des neuen Gotteshauses. Der folgende Toast galt der Gemeinde Nicolai u. s. w., in alle stimmte die Versammlung begeistert ein.

(Notizen aus der Provinz.) \* Görlitz. Wie das "Tageblatt" meldet, wird zur Feier des Krönungsfestes am 18. Oktober höherer Verfassung zufolge ein öffentlicher Alt in der Aula des Gymnasialgebäudes abgehalten werden, zu welchem beide höhere Schulanstalten vereint werden sollen. Die Festrede wird der durch das Loos dazu bestimmte Gymnasialdirektor Herr Dr. Schütt halten. — Bei unserer Stadthauptkasse sind bis zum 27. Sept. für die preußische Flotte eingegangen: 881 Thlr. 6 Sgr. 6 Pf.

+ Hoyerswerda. Am 26. d. M. wurde hier die alljährliche Kreis-Synode unter Voritz des Herrn Superintendent-Bischofs Archidatonus Krobne abgehalten. — Für die deutsche Flotte sind bis jetzt 48 Thlr. 17 Sgr. eingegangen.

△ Lauban. Am 27. d. M. feierte Herr Lehrer Seibt hier selbst seine silberne Hochzeit.

# Sagan. Für das Dampfschiff "Silesia" sind bis jetzt eingegangen: 659 Thlr 2 Sgr. 9 Pf.

## Handel, Gewerbe und Ackerbau.

### Verzeichniß der im Monat Oktbr. d. J. stattfindenden Verlosungen der gangbarsten Staatspapiere und Anleihen, sowie Eisenbank-Stamm- und Prioritäts-Aktionen.

Am 1sten: 14. Prämien-Ziehung der Anleihe der österr. Credit-Anstalt (2100 Stück 200,000—130 fl. zahlb. 1. April 1862).

— 14. Prämien-Ziehung der österr. 4% Prämien-Anleihe von 1854 (70,000 bis 300 fl. zahlb. den 31. Dezbr.).

— 3. Serien-Ziehung der schwedischen Prämien-Pfandbriefe (35 Serien, Prämien-Ziehungen 2. Januar 1862).

Am 1. u. 2ten: 16. Ziehung der polnischen Pfandbriefe in Silber-Rub. (zahlb. 23. Dezbr.).

Ende Oktober: 11. Verloofung der russisch-englischen 4½% Anleihe von 1849 (zahlb. 2. Januar 1862).

— 7. Verloofung der belg. 4% Prioritäts-Obligationen Sambre et Meuse (zahlb. 2. Januar 1862 bei den Herren Mendelssohn u. Comp. in Berlin).

— 6. Verloofung der Köln-Mindener 4% Prioritäts-Obligationen, IV. Emision (zahlb. im April 1862 in Berlin bei Herrn S. Bleichröder).

Die Ziehungslisten liegen im Control-Bureau für Staats-Papiere der Banquiers Herren B. Schreyer u. Eisner zur Einsicht aus.

[Neues Anleihen der Stadt Mailand.] Die Stadt Mailand hat mit den Herren Dr. Oppenheim in Brüssel, A. Reinach in Frankfurt a. M. und mehreren angehenden mailänder Bankhäusern eine Prämien-Anleihe von 18 Millionen Lire (= 4,800,000 Thlr.) kontrahirt, zurückzahlbar binnen 55 Jahren durch 60 vierteljährliche und 80 halbjährliche Ziehungen. Die Gewinne fallen nach dem uns vorliegenden Plane von 100,000 Lire bis auf die Nette von 46—60 Lire, und sind in Mailand, Paris, Brüssel und Frankfurt a. M. realisierbar.\* Die Obligationen laufen auf 45 italien. Lire oder 21 süddeutsche Gulden oder 12 preuß. Thaler. Der Emissionspreis ist auf 36 Lire oder 16 fl. 48 Kr. oder 9 Thlr. 18 Sgr. — d. h. 80 Prozent — festgesetzt; die Ziehungen finden vom 1. bis 15. Oktober statt.\*\*) Der Emissionspreis erscheint günstig, wenn man in Betracht zieht, daß ähnliche Prämien-Anleihen, sowohl die älteren — wie die kurhessischen, badischen, hamburgschen Prämienreiche — als auch die neueren — wie die neufranzösischen, ansbach-bayreuthschen Loos — sich der Gunst des Publikums erfreuen und ihren Emissions-Cours sehr bald übertritten haben. Die späc. Obligationen der Stadt Mailand können von den Subskribenten al pari in Zahlung für das neue Anlehen gegeben werden. Auch bietet dasselbe eine außerordentliche Sicherheit, da die bedeutenden Communalgüter der reichen Stadt Mailand, sowie ihre direkten und indirekten Steuern und sonstigen Einnahmen dafür verpfändet sind.

\* Wie wir hören, auch hier bei den Herren B. Schreyer und Eisner.

\*\*) Ebendaselbst.

= Gleiwitz, 24. Septbr. [Fünfte Plenarsitzung der Handelskammer für die Kreise Beuthen, Gleiwitz, Lubliniz und Pless.] Die heutige Sitzung eröffnete der Präsident der königl. Regierung zu Oppeln, Herr Dr. v. Bieloh, mit einer Ansprache an die neu- resp. wieder gewählten Mitglieder und Stellvertreter, worin er dieselben auf die Wichtigkeit ihrer Funktionen aufmerksam mache, und zu deren treuer und gewissenhafter Erfüllung aufforderte. Der Präsident der Kammer dankte dem Herrn Regierung-Präsidenten, so wie den gleichfalls erschienenen Herren Königl. Landrat Grafen v. Strachwitz, Bürgermeister Leuchert und Regierungs-Assessor Giehne für die dem jungen Institute bisher bewiesene Theilnahme, worauf die Kammer zu der statutenmäßigen Wahl des Vorstandes für das laufende Geschäftsjahr schritt. Nachdem bei der auf den bisherigen Präsidenten, königl. Geh. Kommissionsrat Gründmann, gefallenen Wiederwahl derselbe wiederholte die Mitglieder erucht hatte, ihn für das nächste Jahr von der Leitung der Geschäfte zu entbinden, erfolgte die Wahl des Hütten-Direktors Nagel aus Laura-Hütte zum Vorständen, und des Fabrikbesitzers Hegenscheidt aus Petersdorf bei Gleiwitz zum stellvertretenden Vorständen. — Die Kammer besteht nunmehr für das Geschäftsjahr 1861/62 aus folgenden Mitgliedern und Stellvertretern: dem Hütten-Direktor Nagel aus Laura-Hütte, königl. Geh. Kommissionsrat Gründmann aus Kattowitz, Hütten-Direktor Klausen aus Tarnow, königl. Kommerzienrat Friedländer, Kaufmann Rother, Kaufmann und Mühlbauer Gutmann, Apotheker Stahn, sämmtlich aus Beuthen, Berg-Inspector Kaerfer aus Hohenlohhütte, Kaufmann Friedländer, Kaufmann Schlesinger, Kaufmann und Mühlbauer Staub, sämmtlich aus Gleiwitz, Fabrikbesitzer Hegenscheidt aus Petersdorf, Rittergutsbesitzer Guratow aus Groß-Patzsch bei Tost, Kaufmann und Mühlbauer Sack aus Guttentag, Kaufmann und Hüttenbesitzer Epstein und Apotheker Neide aus Lubliniz, Fabrikbesitzer Eppeler aus Nicolai, Kaufmann Cohn und Kaufmann Murb aus Pless.

Nothwendig mußte diese Sitzung zu einem Rückblick auf die Thätigkeit der Handelskammer in dem ersten Jahre ihres Bestehens veranlassen, und die Aufmerksamkeit der Herren Vertreter der königl. Regierung so wie der Mitglieder auf zwei Umstände hinlenken, welche einer segensreichen Erfüllung des eigentlichen Bestimmung bis jetzt überall in der lärmendsten Weise entgegengetreten sind.

Der allerhöchste Erlass vom 23. September 1859, welcher die Kammer ins Leben gerufen, bestimmt bezüglich ihrer Zusammensetzung, daß von den Mitgliedern des Kreises Beuthen mindestens zwei, von denen der drei anderen Kreise mindestens aus jedem eins der Klasse der Bergwerks- und Hüttenbesitzer angehören müssen.

Diese Bestimmung, welche nicht ausschließt, daß auch die anderen Mitglieder Bergwerks- und Hüttenbesitzer sein können, kennzeichnet genügend die eigentliche Absicht, in der Handelskammer für die vier, durch ihre große Montanindustrie hervortretenden Kreise Oberschlesiens ein den Zwecken und Interessen dieser Industrie vornehmlich gewidmetes Institut zu schaffen. Bei den nahen Beziehungen, in denen hier jeder, auch der kleinste Gewerbetrieb, zu den Hauptindustriezweigen steht, und je nach deren Stande sich auch seine Existenz bestellt oder schlechtert, war jede Bestimmung nur etwas Folgerichtiges. Derselben in genügender Weise nachzukommen, ist bei dem Festhalten an dem strittigen Wortlaut des Gesetzes unter den eigentümlichen Verhältnissen Oberschlesiens, zu einer Unmöglichkeit geworden. — Der gefallene Bergwerks- und Hüttenbesitzer Oberschlesiens befindet sich bekanntlich mit geringen Ausnahmen in den Händen einiger wenigen großen Besitzer. Diese leben zum bei weitem größten Theile auswärts, und lassen sich in allen Angelegenheiten durch Beamte mit den weitgehendsten Vollmachten vertreten.

Nach dem bisher beobachteten Verfahren hat man nun bei den Wahlsprüchen der Handelskammer jene Bevollmächtigten zur Ausübung eines aktiven Wahlrechts Namens ihrer Wahlmänner zugelassen, ihnen aber jede Wahlbarkeit selbst abgesprochen und dieselbe ausschließlich an den Besitz von Bergwerks- und Hüttenbesitz gelnpft. Außerdem war auch das Stimmverhältnis nicht gerecht, und der Bergwerks- und Hüttenbesitzer dabei beträchtlich den anderen Gewerbetreibenden nachgezogen.

Bei der Unmöglichkeit, sich unter diesen Umständen eine ausreichende Vertretung in dem für sie hauptsächlich ins Leben gerufenen Institute zu erlauben, erlahmte die Theilnahme der Industriellen bald. Dies ist namentlich bei den Neuwahlen im beuthener Kreise im Laufe dieses Sommers in auffallender Weise hervorgetreten.

Die Kammer hatte längst das Unzureichende des bisherigen Wahlmodus anerkannt. Sie beschloß, durch eine besondere Kommission, bestehend aus

dem Geh. Kommissions-Rath Gründmann, Kaufmann C. Friedländer und Inspector Kaerfer, die geeigneten Vorschläge zur Abhilfe und Stellung weiterer Anträge bei den vorgesetzten Behörden ungesäumt entwerfen zu lassen.

Bei der Bertheilung der Kosten hatte die Kammer die Gewerbesteuerpflügungen mit einem bestimmten Prozentsatz ihrer jährlichen Gewerbesteuer herangezogen, wogegen sie bei den nicht zur Gewerbesteuer veranlagten Bergwerken und Hütten in Erwägung einer Steuerunterlage, die Anzahl der gewerblichen Etablissements, resp. die Höhe der Produktion des Vorjahrs, so weit sie aus amtlichen Angaben bekannt geworden, zur Basis nahm. Waren auch die erprobten Beiträge nur kleine, — es wurden beispielweise für einen hochten 4 Thlr., einen Zinkofen 15 Sgr., für eine jährliche Förderung von 1000 Tonnen Steintohlen, 1000 Ctr. Galmei oder 1000 Tonnen Brauneisenerze 1 Sgr. erfordert —, und batte in der Hoffnung der Bereitwilligkeit aller Interessenten zu diesen Zahlungen, auch die königl. Regierung Genehmigung ertheilt, so kann es nicht verwundern, daß der vorherwähnte Wahlmodus mit seinen Consequenzen einige Remonstrationen hervorgerufen hat. Wenn auch die Kammer die Absicht war, daß, wenn nur erst den Rechten der Bergwerks- und Hüttenbesitzer in ausreichender Weise würde nachgekommen sein, auch der Widerspruch gegen die Beiträge verschwinden würde, so beschloß sie doch, für die Zukunft von den bisherigen Veranlagungen der Bergwerke und Hütten abzugeben. Eine besondere Kommission, bestehend aus den beiden Vorständen, Direktor Klausen und königl.

Kommerzienrat Friedländer, wird den Umfang des Betriebes jeder einzelnen Grube und Hütte besonders abschätzen, und die Beiträge ganz nach Analogie der Gewerbesteuer veranlagen. Die Arbeiten der Kommission werden ebenfalls sofort beginnen.

Nur bei einer zufriedenstellenden Erledigung dieser dringenden Vorlagen sahen die zahlreich versammelten Mitglieder die Möglichkeit ein, ihre Thätigkeit dem Institute in nutzbringender Weise widmen zu können.

Die königl. Regierung beabsichtigt, auf dem gegenwärtig an den Spediteur Melzer zu Gleiwitz verpackten, dem Bergfistus gehörigen Grundstück am Ausgang des Kłodnitzkanals einen öffentlichen Expeditionsplatz anlegen, und gleichzeitig diesen Platz resp. den Kłodnitzkanal mit dem von der Oberschlesischen Eisenbahn nach der Gleinitz-Hütte führenden Schienenstrange verbinden zu lassen. — Durch Verfügung vom 10. September d. J. erfordert sie gutachtliche Neuherierung über das Bedürfnis der projektierten Anlagen. Die Kammer erkannte die hohe Wichtigkeit und die segensreichen Folgen beider Unternehmungen, sowohl für die Stadt Gleiwitz als für ganz Oberschlesien an. Mit dem lebhaftesten Danke sieht sie darin die Absicht der königl. Staatsregierung, durch erleichterte Vermietung mit den Wasserstraßen, die billige Fortbewegung von Produkten zu ermöglichen, bei denen es auf eine große Schnelligkeit der Versendung nicht ankommt. Es hatte den mit der Eisenbahn in Verbindung stehenden Gruben, Hüttenwerken, Forsten und Gütern bisher an einer Verbindung mit dem Kłodnitzkanal, der einzigen Wasserstraße dieses wichtigen Produktionsgebietes, gefehlt. Auf der anderen Seite bedürfen die am Kanal und an der Oder belegenen Verbindungsplätze einer Erleichterung des Transports nach dem beuthener Kreise. Den Wünschen in dieser Beziehung werden die projektierten Anlagen genügen. Die Kosten für erster sind auf 6000 Thlr. für leichtere auf 22,000 Thlr. veranschlagt. Die Kammer zweifelt auch nicht an der Rentabilität des Unternehmens, und beschloß dessen baldige Ausführung auf das wärme zu empfehlen.

Bereits unter dem 15. August v. J. war die Kammer bei der königl. Regierung wegen Heraufsetzung der hohen Schleusengefälle auf dem Kłodnitzkanal vorstellig geworden. — Von den Gesichtspunkten ausgehend, daß nur eine direkte Ermäßigung der Gebühren den darniederliegenden Verkehr auf dem Kanal beleben, und dabei also auch das fischalische Interesse gewahrt werden würde, batte sie beantragt, für alle Kähne, welche andere Güter als Steinkohlen, Coals oder anderes Feuerungsmaterial, Tonware, Rohr, Bau- und Plastersteine, Ziegeln, Erde u. dergl. geladen haben (diese entrichten fernerlich geringere Gebühren) einen Maximalzoll von 10 Sgr. pro Schleusenaufzug zu erheben, wenn die Tragfähigkeit des Kähnes nicht 600 Ctr. übersteige. Unter dem 2. und 29. Juli d. J. sind hierauf neu von Sr. Excellenz dem Herrn Finanzminister proponierte Tariffälle, so wie Vorschläge des Herrn Provinzial-Steuer-Direktor der Kammer zur gutachtlichen Neuherierung zugegangen. Konnte hieraus entnehmen, daß im Allgemeinen eine Ermäßigung der Schleusengelder beabsichtigt wird, so fand sie in den vorgeschlagenen Normirung eine solche nicht erkennbar, sondern sogar in einzelnen Positionen eine beträchtliche Erhöhung der jetzigen Gefälle. Eine Ermäßigung soll nur bei Fahrzeugen von geringerer Tragfähigkeit in einzelnen Abstufungen eintreten, das gegen bei Kähnen von 1600 resp. 1400 Ctr. Tragfähigkeit die Gebühren pro Schleusenaufzug eine Erhöhung nach Umständen bis zu 1 Thlr. erfahren. Nun wird aber jetzt der Kanal nur von Fahrzeugen mit hoher Ladung meist über 1400 Ctr. befahren. Es liegt zu sehr im Interesse des schiffahrtenden Publikums, große Schiffe zu benutzen, weil die Generaluntlasten für die Bemannung und die Unterhaltung verhältnismäßig geringer sind, als bei kleinen. Die Kammer trat in ihrem Gutachten beiden Vorschlägen entgegen, und empfahl ihrerseits folgende Progression bei Erhöhung der Gefälle anzulegen:

a) für einen leeren Kahn, dem ein mit einer Last unter 400 Ctr. so wie ein mit Steinkohlen, Holz u. s. w. beladenen gleichzustellen, pro Schleusenaufzug . . . . . 7 Sgr. 6 Pf.  
b) bei einer Belastung von 400 bis 800 Ctr. . . . . 10 Sgr.  
c) bei einer Belastung von 800 bis 1200 Ctr. . . . . 12 Sgr. 6 Pf.  
d) bei einer Belastung von 1200 bis 1600 Ctr. . . . . 15 Sgr.  
e) desgl. über 1600 Ctr. den jetzigen Maximalzoll von 20 Sgr.

Sie erachtet es ferner für ihre Pflicht, bei dieser Gelegenheit noch anderweitige Anträge wegen Heraufsetzung der hohen Schleusengefälle zu stellen. Nach dem jetzt zur Anwendung kommenden Tarif wird für einen Schleusenaufzug von einem Stammholzflosse — einer sogen. Matatäse — der höchste überhaupt gestattete Betrag von 20 Sgr. erhoben. Bei dem Passiren von 18 Schleusen von Gleiwitz bis Kosel betrugen sonach allein die Schleusengelder für ein solches Floß die Summe von 12 Thlr. Die nothwendige Folge hiervon ist gewesen, daß der Holzhandel sich nach billigeren Verkehrswegen umgesetzt, und in den letzten Jahren die Flößerschaftsfahrt sich beinahe gänzlich dem Kanal entzogen hat.

In der jüngsten Zeit hat bekanntlich der Holzhandel aus dem Königreich Polen und Galizien bei uns starke Dimensionen, namentlich was den Transitverkehr anbelangt, und wird sich voraussichtlich noch steigern, wenn die Eisenbahnbrücke zwischen Neubrunn und Oświęcim vollendet wird. Die bis jetzt nach dem Inlande gekommenen Verbindungen, statt nur bis Gleiwitz die Eisenbahn und von da den billigeren Wassertransport zu benutzen, ziehen wegen der hohen Schleusengefälle den Eisenbahnweg bis Kosel vor, und kommen erst dort zur Verschiffung. Jetzt gestalten sich die Kosten für den Transport eines Kubikfusses Holz im Transitverkehr vom Bahnhof Gleiwitz bis Schleuse 2 bei Kandzin, wo die Hölzer zur Verschiffung gelangen, auf 6 Pf., wogegen sie bei Benutzung des Kanals ca. 7½ Pf. betragen.

Die Differenz auf einer so kurzen Strecke ist zu beträchtlich; bei mittleren Hölzern beträgt sie durchschnittlich 6 Sgr. pro Stamm. Sie erachtet es ferner für ihre Pflicht, bei dieser Gelegenheit noch anderweitige Anträge wegen Heraufsetzung der hohen Schleusengefälle zu stellen. Nach dem jetzt zur Anwendung kommenden Tarif wird für einen Schleusenaufzug von einem Stammholzflosse — einer sogen. Matatäse — der höchste überhaupt gestattete Betrag von 20 Sgr. erhoben. Bei dem Passiren von 18 Schleusen von Gleiwitz bis Kosel betrugen sonach allein die Schleusengelder für ein solches Floß die Summe von 12 Thlr. Die nothwendige Folge hiervon ist gewesen, daß der Holzhandel sich nach billigeren Verkehrswegen umgesetzt, und in den letzten Jahren die Flößerschaftsfahrt sich beinahe gänzlich dem Kanal entzogen hat.

In der jüngsten Zeit hat bekanntlich der Holzhandel aus dem Königreich Polen und Galizien bei uns starke Dimensionen, namentlich was den Transitverkehr anbelangt, und wird sich voraussichtlich noch steigern, wenn die Eisenbahnbrücke zwischen Neubrunn und Oświęcim vollendet wird. Die bis jetzt nach dem Inlande gekommenen Verbindungen, statt nur bis Gleiwitz die Eisenbahn und von da den billigeren Wassertransport zu benutzen, ziehen wegen der hohen Schleusengefälle den Eisenbahnweg bis Kosel vor, und kommen erst dort zur Verschiffung. Jetzt gestalten sich die Kosten für den Transport eines Kubikfusses Holz im Transitverkehr vom Bahnhof Gleiwitz bis Schleuse 2 bei Kandzin, wo die Hölzer zur Verschiffung gelangen, auf 6 Pf., wogegen sie bei Benutzung des Kanals ca. 7½ Pf. betragen.

Die bereits in dem Bericht vom 15. August v. J. vorgetragenen Wünsche bezüglich der Schleusenöffnung an Sonn- und Festtagen und nach Umständen auch zur Nachtzeit, wurden nochmals der vorgesetzten Behörde auf das wärme empfohlen, um so mehr, als auch namentlich in diesem Jahre die Verlagerung des Schleusenöffnens von 9 bis 5 Uhr des Sonntags dem Schiffahrtsverkehr sehr nachteilig gewesen ist.

Bis zum 1. Oktober 1860 hatte die königl. Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn für die auf der oberösterreichischen Zweig-(Roh)-Bahn zur Verbreitung übernommenen Erze etc. eine Frachtbonität a Conto des Nahverkehrs gewährt. Die Bahn ist bekanntlich seit dem 1. Oktober v. J. verpachtet und seit dieser Zeit hat jene früher allgemein übliche Frachtbonität aufgehört. Der Unternehmer hat zwar eine solche im § 19 des neuen Reglements in Aussicht gestellt, dieselbe aber an Bedingungen geknüpft, die es für die Frachtgeber vortheilhafter machen, darauf zu verzichten. Wenn ad 1 die Bedingung gestellt ist, daß das Auf- und Abladen gegen die im § 9 festgesetzte Gebühr vom Unternehmer ausgeführt wird, so ist die Gebühr von 2 resp. 3 und 1 Pf. pro Ctr. viel zu hoch, da dieselben Arbeiten auf den meisten Gruben für 0,9 resp. 1—1, resp. 0,6 Pf. pro Ctr. ausgeführt werden. Die in Aussicht gestellte Bonität wird also jetzt durch jene Gebühr vollständig aufgehoben, wozu noch kommt, daß die



O Görlitz, 27. Sept. [Gartenbau-Verein.] Im Interesse der Ausstellung hatte am gestrigen Tage der Gartenbau-Verein eine Extra-Sitzung anberaumt. Als neues Mitglied wurde Herr General v. Reichenstein aufgenommen. Für die zu prämienden Gegenstände der Ausstellung sind als Preisrichter gewählt: die Herren Kunstmäster Gräfe, Dammann, Wünsche in Görlitz, Uhlmann in Cunnersdorf und Poller in Ober-Neuburg. Herr Parkgärtner Gräfe hatte mehrere Exemplare ausländischer Pflanzen, die er im gärtnerischen Park heimisch zu machen sucht, zur Anicht mitgebracht, von denen hauptsächlich hervorzuheben sind: Wellingtonia gigantea, ein stäbiger, eypressenartiger immergrüner Baum, der in seinem Vaterlande Kalifornien eine Höhe von 300' und einen Stammdurchmesser von 29' erreicht. Dieser Baum soll hart genug sein, um das deutsche Klima in geschützter Lage zu ertragen. Ferner eine blühende Hedychium Gardnerianum aus Ostindien, deren Blütenpracht und Geruch gleich schön sind. Desgleichen auch einige Blumen von 2 Species Colchicum, so wie Früchte von Castanea vesca und Phytolaca. — Um das in einer der früheren Sitzungen zur Sprache gebrachte Thema über den Hopfenbau in dieser Gegend zu erledigen, hatte der Herr Vorsitzende das Gutachten einer auf diesem Gebiet anerkannt tüchtigen Notabilität, des Herrn v. Poncet auf Alt-Tomthal, eingeholt. Sein Urtheil über den Hopfenbau der Oberlausitz ist leider ein ungünstiges. (Der Raum dieser Zeitung, welche natürlich diese Gegenstände nur kurz berühren kann, erlaubt es nicht, das Gutachten ausführlich mitzutheilen. D. Red.) Trotz dieses, für unsere Lausitz ungünstigen, Urtheils beschloß der Verein, die Hopfenbau-Frage nicht fallen zu lassen, vielmehr seiner Zeit mit Versuchen vorzugehen. Die Verfammung begab sich sodann nach dem Ausstellungsthal, wo die Comité-Mitglieder ihre Ansichten über das Arrangement der Ausstellung mittheilten. Trotz der vorgerückten Jahreszeit steht zu erwarten, daß die Ausstellung recht pompös sein wird, zumal man keine Kosten schaut. Alles zu thun, um jeden Unpräzisen zu genügen. So unter Anderem wird dieselbe durch Springbrunnen, Aquarien &c. verschönzt werden. Jedenfalls dürfte auch ein lebhafter Verkehr des Publikums zu erwarten sein, da der Eintrittspreis, 2½ Sgr., den Leistungen angemessen, ein sehr civiler ist.

### Aufruf an Schlesiens Jungfrauen.

Die Idee eines einzigen großen deutschen Vaterlandes unter den strahlenden Bannern des preußischen Königshauses ist der leitende Gedanke dieser Lage. Er tritt in den verschiedensten Erscheinungsformen ins Leben, und hat in den aller Orten stattfindenden Sammlungen für eine Flotte einen leuchtenden Mittelpunkt gefunden. Schon einmal, als die Streitwagen und die Siegwagen des heiligen Krieges über die deutsche Erde rollten, haben schlesische Jungfrauen den Schmuck des Haars sammt ihrem Geschmeide auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt. Von ihnen wird die Geschichte reden.

Mitschwester der schlesischen Heimat! Wir sind zusammengetreten, um auch an unserm Theile zu einem Nationalwerke beizutragen, das den Märken Preußens und Deutschlands jene stolze Sicherheit gewähren soll, die ein Palladium der Freiheit nach innen und außen für alle Zeiten sein wird. Wir wollen darum auch die Erwerbung eines Kanonenbootes mit fördern helfen, welches das dankbare Schlesien seinem geliebten Herrscher als Krönungsgabe zu weihen gedenkt.

Reicht uns die Hände zu gemeinsamen Wirken, und übersendet uns, ob klein, ob groß, ob in baarem Gelde oder in Handarbeiten und Geschenken, die durch eine Verlosung verwertet werden sollen, bald Euer Scherlein.

Eingehende Arbeiten und Geschenke wird Fräulein v. Schleinitz im Regierungsbau, baare Beiträge aber werden, außer den Unterzeichneten, noch der Commercierrath Ullmann, Ring Nr. 25, und

Anna Pitt, Karl Winter, { Verlobte.

Heute, halb 4 Uhr Morgens, wurde meine liebe Frau Helene, geborene Hefter, von einem gefundenen Mädchen glücklich entbunden. Sagan, den 28. September 1861. [2224] Dr. Gad, Kreisrichter.

Die am 25. Septbr. Abends 8½ Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Anna, geb. Teutu, von einem gefundenen und kräftigen Mädchen, beeindruckt mich hiermit Verwandten und Freunden ergebenst anzusehen. [2188]

Ratibor, den 27. Septbr. 1861.

Th. Stammer,  
Haupt-Steuers-Amts-Assistent.

Heute Nachmittag ½3 Uhr starb unsere gute Liesel an Babynäpfchen im Alter von 1 Jahr 5 Tagen. Dies zeigen, um stille Theilnahme bitten, statt beiderlicher Meldung hiermit an: [2713] Babynik und Frau. Babynik, den 25. September 1861.

### Familien-nachrichten.

Verlobungen: Fr. Adelaide Hall mit Hrn. Herm. Sosin in Berlin, Fr. Marie Fuhrmann mit Hrn. Franz Emig das, Fr. Mathilde Hochheimer in Zeit mit Hrn. Diaconus Weiß in Schlebusch, Fr. Else v. Seelhorst in Stettin mit Hrn. Ernst v. Schönning auf Tolk, Fr. Betty v. Dewitz mit Hrn. Leo v. Gaudecker in Stettin.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Dr. Paul Keibel in Berlin, Hrn. Rechnungs-rath und Universitäts-Doktor Polenz das, Hrn. A. Huvart das, Hrn. Rittergutsbes. Franz Beermann auf Friedrichs-tanne, Hrn. Major v. Trenthen-Gruppenberg in Ratibor, eine Tochter Hrn. A. W. Franke in Potsdam, Hrn. von Lieben in Arensdorf, Hrn. Kammerherrn von Treskow in Dößig. (Unter den gestrigen Geburtsnachrichten lese man hinter Eph. Gust. Müller statt „das“ — in Berlin.)

Todesfälle: Frau Minna Strunk, geb. Albrecht, in Berlin, Frau Jenny Seegmänn, geb. Hirsch, das, Fr. Amalie Wilmsen das, Frau Louise Christiani, geb. Wegner, in Steinbach, Frau Henriette Wenz, geb. Neumann, in Koblenz.

Verlobung: Fr. Dorothea Glück mit Hrn. Kaufm. A. Gabrauer in Jauer.

Geb. Verbindungen: Fr. Pastor Oscar Dehmel mit Fr. Theresia Elsner in Schreiberbau, Fr. Heinr. Gudewill mit Fr. Charlotte Gudewill in Alsfeld, Fr. Georg Feilbauer mit Fr. Anna Schreiber in Neisse.

Geburt: Ein Sohn Hrn. Ernst Schulz in Reichenbach.

Wandelt's Institut für Pianofortespiel, Harmonielehre und Gesang, im Einhorn am Neumarkt, beginnt mit dem 1. Oct. einen neuen Cursus. [2539]

der Stadtrath Pulvermacher in der städtischen Bank, im Börsegebäude, in Empfang nehmen. Die Veröffentlichung der eingegangenen Gaben soll seiner Zeit erfolgen. [2171]

Breslau, den 26. September 1861.

### Der Schlesische Jungfrauen-Verein.

Linna von Schleinitz. Franziska Bartsch.

Anna Ullmann.

Louise Anders. Marie Becker. Else Beyersdorf.

Hélène Cochius. Marie Davidson. Elisabet Doniges.

Elisabet Fickert. Clara Friedenthal.

Elisabet Frank.

Catharina Fischer. Anna Fränkel.

Marie Guttentag.

Clara Gordan. Anna Haupt. Gertrude Landsberg.

Louise Molinari. Sophie Olearius.

Mathilde Pulvermacher.

Auguste Schindler. Emilie Wuthe.

Stadtrath Pulvermacher, Commercierrath Ullmann,

Schriftführer. Schatzmeister.

Wahlangelegenheiten.

Der Vorstand des hiesigen conservativ-constitutionellen Wahl-Vereins hat den hiesigen Innungen sein Programm zur Kenntnissnahme mitgetheilt, welches bezüglich der Gewerbe-freiheit folgenden Punkt enthält:

Wir wollen nicht die von anderer Seite angestrebte schrankenlose Gewerbe-freiheit und halten den Kampf gegen die bisher geltende Gewerbe-Gesetzgebung für unberechtigt. Denn diese schützt und hebt den ehrenwerten Handwerker, während jene ihn zum Proletarier oder im besten Falle zum Fabrikarbeiter im Dienste des großen Capitalists stempelt, den Fabrikherrn aber in Gefahr setzt, zum Wucherer mit Menschenkräften herabzusinken.

Gleichzeitig hat der genannte Vorstand den Innungen die durch berliner Blätter notgedrungene Erklärung des Vorstandes des Vereins der Berliner Innungen-Vorstände als Local-Comité des preußischen Landes-Handwerker-Ortes mitgetheilt, worin letzter zur Rettung des Handwerkes auf die Gefahren aufmerksam macht, die von liberaler Seite durch den Kampf gegen die bestehende Gewerbe-Ordnung dem selbständigen Handwerker entstehen.

Die Innungen sind erachtet worden, dahin zu wirken, daß die Handwerker bei den bevorstehenden Wahlen mit der conservativen Partei gemeinsame Sache machen. [2192]

Conservativ-constitutioneller Wahl-Verein.

Dinstag, den 1. Oktober 1861, Abends 7 Uhr, im König von Ungarn.

Tagesordnung: 1) Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vorstandes,

2) Wahl-Organisation.

Sämtliche Conservativen, auch Nichtmitglieder des Vereins, insbesondere die Herren Gewerbetreibenden und Handwerker, die mit der conservativen Partei bei den Wahlen gehen wollen, werden hierzu eingeladen. [2191]

Der Vorstand.

Albums

au Visite-Portraits

A. Gosohorsky's Buchhandlung, (L. F. Maske), Albrechtsstraße 3, in Breslau. [1620]

traßen bei uns in einer Auswahl ein. — Wir unterhalten ein Lager von Visite-Portraits der meisten Mitglieder europäischer Regentenhäuser, der diplomatischen, wissenschaftlichen und Kunst-Notabilitäten. Cataloge gratis und

befindet sich der Antragsteller im Belieben der Besitzer.

[2205]

Der Vorstand.

Städtische Ressource.

Freitag, 1. Oktober, Abends 8 Uhr,

in Liebich's Etablissement

General-Versammlung.

(Bericht. — Rechnungslegung. — Neuwahl von 19 Mitgliedern für den Vorstand und die Beisitzer. [2205]) Der Vorstand.

Schnabel's Institut

für Flügelspiel und Harmonielehre,

Schweidnitzerstrasse Nr. 31.

Den 3. October beginnt ein neuer Cursus für Anfänger und schon Unterrichtete. Anmeldungen neuer Schüler und Schülerinnen bis ich vom 30. d. M. an täglich von 11 bis 1 und Nachmittag von 3 bis 5 Uhr entgegennehmen bereit.

[2167]

Julius Schnabel.

Der neue Cursus in der unter meiner Leitung stehenden Religions-Unterrichts-Anstalt der Synagogen-Gemeinde beginnt am 1. October. Anmeldungen neuer Schüler und Schülerinnen können bis zu dieser Zeit mit Ausschluß des Sonnabends täglich in den Morgenstunden bis 11 Uhr bei mir gemacht werden.

[2169]

Dr. Samuelssohn.

Nach der Ausstellung findet eine Vereins-Sitzung statt.

Der Vereins-Vorstand.

Der Handwerker-Verein, in Lößnitz [2606]

veranstaltet seine diesjährige Obst- und

Blumen-Ausstellung im Bahnhofe am Sonntag den 6. Oktober.

Zu derselben haben die Vereinsmitglieder bei Vorzeigung ihrer Karte freien Eintritt für sich und ihre Familie. Nichtmitglieder zahlen ein geringes Entrée.

Nach der Ausstellung findet eine Vereins-Sitzung statt.

Der Handwerker-Verein, welcher zum Zwecke hat, allgemeine Bildung, tüchtige Berufskenntnisse, gute Sitte zu verbreiten, wird vom 3. Ott. d. J. an seine Versammlungen (Montag und Donnerstag) im Tempelgarten abhalten.

Wir nehmen hierdurch Gelegenheit, auf seine bereits zweijährige Wirksamkeit hinzuweisen und zu recht rege Beteiligung aufzufordern.

Der Beitrag steht jedem Unbedienten frei, welcher das 17. Lebensjahr erreicht hat. Monatlicher Beitrag 3 Sgr. — Gäste können dreimal eingeführt werden.

Donnerstag, 3. Ott.: hr. Dr. M. Katowicz über deutsche Dichter des Handwerks. [2223]

Der Vorstand.

Magdalenen-Gymnasium. Ich werde zur Aufnahme neuer Schüler bereit sein: für die Elementarklassen am 4. Oktober Vormittags, für die Gymnasialklassen am 5. und 7. Oktober Vormittags. [2223]

Director Schönborn.

Für Gymnasiasten und Real-schüler weiset eine gute Pension nach:

Oberlehrer Dr. Adler,

Nikolai-Platz Nr. 1.

[2608]

Vorläufige Anzeige.

Herr Dr. Leopold Damrosch beabsichtigt in der bisherigen Weise einen Cyclus von

[2740]

Vorläufige Anzeige.

Preußisches Volksblatt. Eine tägliche erscheinende conservative Zeitung, die sich bereits in weiten Kreisen Freunde und Anerkennung erworben, bringt neben allen politischen Nachrichten auch viel Unterhaltes, Erzählungen, „Buntes Berlin“, Landtags-nachrichten und vertreibt besonders die Interessen des Handwerks und des städtischen und ländlichen Mittelstandes überhaupt.

[2096]

Expedition: Berlin, Wilhelmstr. 48.

Aufruf!

[2688]

Mein Sohn, der Handlungsdienner Reinhard Sprenger, geb. zu Glaz, ist seit mehreren Wochen ohne meine Genehmigung vom Hause fort; ich fordere denselben hiermit auf, sofort zu mir zurückzukommen, und warne zu-

gleich Jemanden, demselben Geld oder Gel-

deswerts zu geben, indem ich dafür nicht auf-

komme. G. Sprenger, Hotelier in Glaz.

### Theodor Lichtenberg,

vorm. Bote & Bock,

Musikalien-Handlung und Leih-Institut.

Breslau, Schweidnitzer-Strasse Nr. 8. [1746]

### General-Debit

der Eduard Groß'schen Brust-Caramellen.

„Der Erfolg krönt das Werk“, das sind die freudigen Worte, welche der unterzeichnete General-Debit an die Spitze seines diesmaligen Wodenberichtes stellen kann. Und Welch ein Erfolg!! Wir haben der erfreulichen Erfahrungen in großer Anzahl gemacht, unser Archiv erhält fort und fort neue Documente, die uns die wohlthuende Gewissheit bewahren, daß unser Streben: der leidenden Menschheit ein vorzügliches Linderungs- und Hausmittel für so viele Fälle dargeboten zu haben, den rechten Punkt getroffen und darum eine so allgemeine gerechte Würdigung und Anerkennung gefunden hat. Fast würden wir Unstand nehmen, die Zahl der festen Bestellungen anzugeben, wenn wir gerade am laufenden sprächen für das Verlangen nach unseren Brust-Caramellen, wenn wir nicht gerade besorgten, den Auf der Pflicht befolgen zu müssen, die uns heißt, unsere Mitmenschen aufmerksam zu machen auf dieses anerkannt wohltätige und dabei so wohlsinnige und wohlschmeckende Hausmittel, dessen Heilsameit durch tausendfache Certificate bezeugt ist. Hier bedarf es keiner Anpreisungen — die Thatachen genügen, und darum lassen wir jetzt nur noch die Firmen der geehrten 35 Engross-Besteller dieser Woche folgen:

Beuthen, J. Ler. Marklissa, Nobiling u. Comp. Wyslowitz, J. Danziger. Neisse, Aug. Mode. Neisse, J. Lange. Neapel, Theob. Grieb. Dels, Aug. Breitenecker. Ohlau, H. C. Marx. Oppeln, H. C. S. Hüttner. Oppeln, Franz Scholz. Nauden, A. C. Kirsch. Sprottau, Th. G. Kümpfer. Steinan,